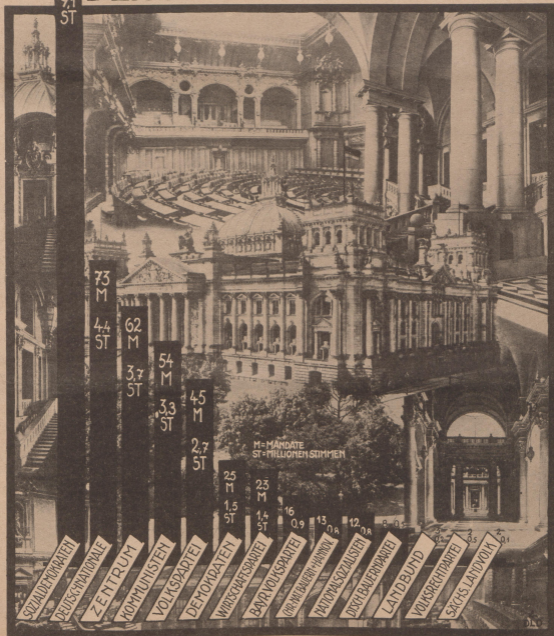


Der Heimatsdienst

152
M
9,1
ST

DER NEUE REICHSTAG



Zur Soziologie der Wahlen.

Von Dr. Johannes Schauf.

Die Frage, was Ergebnisse von Wahlen in soziologischer Hinsicht lehren, mag verwunderlich erscheinen. Der geheime Charakter der Wahlen hat nämlich bei vielen Wählern die Vorstellung erzeugt, als wenn es sich hier um ein unerbürdliches Dunkel handele. Soweit die persönliche Stimme, die man der Wahlurne anvertraut, in Frage kommt, ist die Meinung natürlich richtig. Aus der Entscheidung größerer Gruppen von Wahlberechtigten aber hat man die Möglichkeit, weitgehende Erkenntnisse zu schöpfen.

Zunächst kann man auf Grund der Wahllisten Aufschlüsse hinsichtlich der Nichtwähler, (sowohl ihren Beruf, ihr Geschlecht, ihr Alter, als auch durch Randfragen über die Begründung ihrer Stimm-enthaltung bekommen. Rückständig genannt man dadurch ein Bild von der Struktur der Wählerchaft selbst. Das genommene Bild läßt sich durch getrennte Stimmabgabe beim Wahlakt noch verdeutlichen. Bekannt sind in dieser Hinsicht insbesondere die mancherorts bei den letzten wie auch bei früheren Reichstagswahlen vorgenommenen Abstimungen nach Geschlechtern, bei denen Männer und Frauen sich verschiedenförmiger Aufreufe bedienen mußten. Außerdem gewährt die systematische Durchführung von Vergleichen wahlstatistischer mit anderen Zahlenreihen, wie etwa der Berufs- und Konfessionszugehörigkeit, Alter und familienland wichtige Erkenntnismöglichkeiten. Es läßt sich die Ergebnisse von Arbeitervereinen und Dilemmenverbänden einer Stadt, von protestantischen und katholischen Gegenden und von Land- und Stadtbewölkerung gegenüberstellen.

Diese verschiedenen Untersuchungsmethoden sind insbesondere in der Nachkriegszeit, in der das Parlament und eine geschicktere Bewertung gewonnen haben, häufiger angewandt worden. Auf Veranlassung der Reichsregierung haben bei den verschiedenen Nachkriegswahlen überall oder in typischen Bezirken des Reiches getrennte Abstimungen oder Auszählungen aus den Wahllisten stattgefunden. Gerade in den letzten Tagen ist eine in dieser Hinsicht wichtige Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts mit „Einzelabstimmungen zu den Reichswahlen und Abstimungen 1924—1925“ erschienen (Statistik des „Deutschen Reiches“, Band 515 V). Bezeichnet wurde dieses reichsstatistische Material durch eingehende Untersuchungen von einzelnen landes- und stadtstatistischen Ämtern. Insbesondere die Städte Köln und Mülheim an der Ruhr haben eingehende Untersuchungen geliefert (Statistische Veröffentlichungen der Stadt Mülheim an der Ruhr Bd. 1, Wahlen, Statistik und Zeitschrift des Statistischen Amtes der Stadt Köln; Dr. Huber. Die politischen Wahlen in Köln in den Jahren 1919—1924“). Einzelnen Untersuchungen von einzelnen Wissenschaftlern. In diesem Zusammenhang darf ich auf meine Untersuchung über das Verhältnis zwischen Konfessionen und Parteien „Die deutschen Katholiken und die Zentrumspartei“ hinweisen.

Aus der Fülle dieses verstreuten gewonnenen Materials seien einige Tatsachen von allgemeinem Interesse, die die Wahrscheinlichkeit der Allgemeinbedeutung in sich tragen und statistisch genügend gesichert sind, wiedergegeben.

Wenden wir uns zunächst der Frage nach der Wahlbeteiligung zu. Schon zum 18. Male seit der Gründung des Reiches im Jahre 1871 ist das deutsche Volk am 20. Mai zu den Reichstagswahlen aufgerufen worden. Bei den 18 Wahlen haben die Wahlberechtigten fastweges in gleichbleibender Stärke von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Die Erkenntnis von der Bedeutung und Wichtigkeit dieses staatsbürgerlichen Aktes hat sich erst langsam den Staatsbürgern eingepreßt. Dieses geht daraus hervor, daß bei den Wahlen zum ersten Reichstag im Jahre 1871 nur die Hälfte der Wahlberechtigten zur Wahlurne geschritten sind. Seitdem aber können wir, wenn wir von kleineren Schwankungen absehen, im großen und ganzen eine Steigerung der Wahlbeteiligung von Wahl zu Wahl feststellen. Der Höhepunkt der Wahlbeteiligung liegt bei den letzten Dorkriegswahlen, bei denen 85 % der wahlberechtigten deutschen Bevölkerung, d. h. der männlichen über 25 Jahren, ihre Stimme abgaben. Mit der Wahl zur Nationalversammlung im Jahre 1919 treten auch die Frauen, die Jugendlichen, d. h. die 20- bis 25jährigen, und für die Wahl, die vorübergehend die Interessen der Wehrmacht in die Reihen der Wahlberechtigten ein. Dieses bedeutete eine Dreifachung der Zahl der Stimmberechtigten von 1919 gegenüber der von 1912. Zu gleicher Zeit wurde das Verhältnis-Wahlrecht eingeführt und dem Reichsparlament die entscheidende politische Gewalt zugewiesen. Mit der damit in der

parlamentarischen Demokratie eingetretenen Machtsteigerung des Wählers hätte man eine höhere Anteilnahme der Bevölkerung bei den Wahlen erwarten sollen. Diese Erwartungen haben sich jedoch nicht erfüllt. Die Wahlbeteiligungsziffer ist nämlich bei den Nachkriegswahlen (jogar noch etwas abgefallen). Bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1919 betrug sie rund 85 %, bei den Wahlen 1920 und Mai 1924 sank sie auf 79 und 77 % zurück, stieg bei den Wahlen 1924 wieder auf annähernd 79 % und sank bei den letzten Wahlen wieder. Die genaue Ziffer liegt noch nicht vor. Sie dürfte etwa 76 % betragen. Mit dem Rückgang gegenüber der Dorkriegszeit wiederholt sich daselbe wie bei den ersten Wahlen nach 1871. Die neu hinzukommenden Wahlberechtigten werden nämlich bei weitem nicht gleich alle zu Wählern. Die geringere Beteiligung der Jugendlichen und Frauen drückt die Gesamtziffer unter das Niveau der letzten Dorkriegszeit herunter.

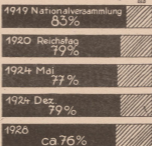
Eine Gegenüberstellung Deutschlands mit den vergleichbaren Großstaaten zeigt, daß diese keine höheren Wahlziffern haben. Nur in einzelnen Kleinstaaten mit stark entwickeltem politischen Leben kommen hier und da höhere Ziffern vor. Es verzeichnet Dänemark für die letzten Wahlen 90 %. Selbst bei der stärksten Wahlbeteiligung muß man im allgemeinen also immer mit einem Ausfall von mindestens 10 % rechnen. Praktisch sind also auch der Mobilisierung der Nichtwählerkreise, deren Verhalten bei vielen Wahlen den Ausschlag gegeben hat, bestimmte Grenzen gesetzt.

Die unterschiedliche Wahlkraft in den verschiedenen deutschen Landesteilen — die ost- und mitteldeutschen Gebiete sind besonders wahlfreudig — scheint darauf hinzuweisen, daß politische Reife nicht unbedingt an hohen Wahlbeteiligungsziffern abgemessen werden kann. Man wird wohl unterscheiden müssen zwischen Wahlteiligkeit, die Ausdruck der freien, selbständigen, politischen Entscheidung des Wählers ist, und Beteiligung, die auf Grund einer allgemeinen unpolitischen Triebhaftigkeit oder einer einseitigen obrigkeitstaatlichen Pflichterfüllung erfolgt.

Welchen Parteien finden man im allgemeinen diejenigen zuzuschreiben, die sich der Wahl enthalten? Nach allen vorliegenden Feststellungen gehören die Nichtwähler härter den bürgerlichen Schichten als der Arbeiterchaft an. Eine Steigerung der Wahlbeteiligung kommt daher gewöhnlich den Mittel- und insbesondere den Rechtsparteien zugute.

Wir haben schon erwähnt, daß die Nichtwähler ferner bei den Frauen und den niederen Altersklassen zu finden sind und daß die Einführung des Wahlrechts 1919 für diese Gruppen eine Verminderung der allgemeinen Wahlbeteiligung herbeigeführt hat. Das politische Interesse der Frauen ist insbesondere nach ihrer ersten Wahlbeteiligung sehr stark erlahmt. Dieses zeigt auch die wichtigste, auf der breitesten Basis geführte Untersuchung des Reiches dieser Art für die Wahlen von 1924. Sie zeigt das Ergebnis, daß sich die Wahlbeteiligung der Männer und Frauen wie 100 zu 95 verhält. Die relative Wahlmüdigkeit der Jugendlichen, die auch schon 1919 vorhanden war, geht aus einer typischen Untersuchung über das Alter der Abstimmen bei den Wahlen 1924 hervor. Dabei zeigt sich, daß die Wahlfreudigkeit bei den 50- bis 55jährigen Männern am höchsten ist. Sie beträgt 92 % bei einer allgemeinen Beteiligung beider Geschlechter an allen Altersstufen von 84 %. Zwar läßt die Wahlbeteiligung der Männer in den nächsten Altersstufen nach, doch nehmen immerhin die 65 bis 70 Jahre alten, bei denen das Fernbleiben von der Wahl aus Gesundheitsrücksichten und dergleichen hinreichend motiviert ist, noch regeren Anteil an der Wahl, als die Männer von 20 bis 35 Jahren. Die 20- bis 25jährigen, die bei normaler Wahlfolge zum erstmaligen ihre Stimme abgeben, wählen am allergeringsten. Nur die Ziffer der über 70 Jahre alten Männer liegt etwas darunter. Die Wahlbeteiligung der Frauen ist nicht nur im Durchschnitt, sondern in allen Altersstufen geringer als die der Männer. Die Kurve der Beteiligung steigt nur bis zum 45. Lebensjahre an und sinkt von da und insbesondere nach 60 Jahren sehr tief ab. Eine Erklärung für die Wahlmüdigkeit der älteren und allen Frauen ist vielleicht darin zu suchen, daß diese in einer Zeit aufgewachsen sind, als der Kampf ums Frauenwahlrecht noch nicht im Gange war. Es ist daher zu erwarten, daß sich die Kurve der Beteiligung der Frauen in den verschiedenen Altersstufen derjenigen der Männer in ihrem Verlaufe anpassen wird. Ob auch die Höhe der Wahlbeteiligung der Frauen sich der der Männer anpassen wird, erscheint ungewiß. Ihre Entwicklung seit 1919 an verschiedenen

Wahlbeteiligung i. V. d. der Wahlberechtigten



Orten zeigt jedenfalls, daß sie trotz der jedesmal neu hinzukommenden Elemente über die allgemeine Senkung hinaus zurückgegangen ist.

Besonders auffällig ist also die geringe Wahlbeteiligung sowohl der jungen Mädchen als auch der jungen Männer. Die viel verbreitete Auffassung, daß die Erstmaligkeit des Wahlaktes ein Anreiz zur Wahlbeteiligung sei, ist also falsch. Im Verhältnis zu der Gesamtbeteiligung ihres Geschlechtes jedoch wählen die jungen Mädchen erheblich reger als die jungen Männer.

Nach in ihrer politischen Einteilung sind die beiden Geschlechter sehr verschieden. Es ist eine Trenne des Schicksals, daß die Frauen für diejenigen Parteien, die sich vor dem Kriege am wenigsten für die Einführung des Frauenwahlrechts eingesetzt haben, in stärkstem Umfange ihre Stimme geben. Der Anteil der Frauenstimmen an den für eine Partei abgegebenen Stimmen ist um so höher, je mehr sich die Partei im Programm als Vertreterin des christlichen oder nationalen Gedankens ausgibt. Am stärksten, etwa zu 60 bis 65 % setzen sich Zentrum und Bayerische Volkspartei aus Frauen zusammen. Es folgen die Deutschnationalen und die anderen großen Parteien in genau derselben Reihenfolge, wie man sie gewöhnlich von rechts nach links zu gruppieren pflegt. Für die Kommunisten sind vielleicht nur 33 bis 40 % Frauen in Anrechnung zu bringen. Bei den Mittelparteien, der Deutschen Volkspartei und den Demokraten, halten sich die Frauen und die Männer im allgemeinen die Waage. Diese Ergebnisse werden auch durch die getrennte Stimmabgabe in Öffentlichkeitsbefragungen, wo durchweg nach Geschlechtern getrennt gewählt wird, für einzelne Gebietssteile ergeben sich noch viel stärkere Unterschiede in der Zunahme der männlichen und weiblichen Wähler zu den Parteien. In katholischen Gegenden sind gewöhnlich abgesehen von der Zentrumspartei, bei allen Parteien die Frauenstimmen geringer als die von Männern abgegebenen. Das Zentrum erhielt z. B. bei den Wahlen zum Kölner Stadtparlament etwa ein Viertel aller Männerstimmen, dagegen 44 % aller Frauenstimmen, während alle übrigen Parteien weniger Frauen- als Männerstimmen aufwiesen. Dies zeigt die folgende Tabelle:

	Männer (in Proz.)	Frauen (in Proz.)
Deutschnationale	7,5	7,1
Deutsche Volkspartei	12,0	11,8
Wirtschaftspartei	5,1	4,5
Zentrum	27,5	44,0
Demokraten	5,0	4,4
Sozialdemokraten	35,4	16,5
Kommunisten	15,0	7,7

Nach charakteristischer ist das Ergebnis für die Stadt Mainz, wo die Frauen bei den letzten Wahlen zum heftigsten Kandidat, dem Zentrum doppelt soviel Stimmen wie die Männer lieferten. Dieses gibt folgende Zusammenstellung wieder, die in absoluten Zifferen aufgelistet werden konnte, weil männliche und weibliche Stimmen fast gleich groß waren:

	Männer	Frauen
Deutschnationale	288	777
Katholische	228	155
Volkspartei	1188	1569

Wie wählt die Frau?

IV. H. der nach Geschlechtern abgegebenen Stimmen zum Kölner Stadtparlament

	FRAUEN	MÄNNER
DEUTSCHNATIONAL	7,1	7,5
VOLKSPARTEI	11,8	12,0
WIRTSCHAFTSPARTEI	4,5	5,1
ZENTRUM	44,0	27,5
DEMOKRATEN	4,4	5,0
SOZIALDEMOKRATEN	16,5	35,4
KOMMUNISTEN	7,7	15,0

ist, daß der Prozentsatz der unglältigen Stimmen, der also jetzt etwas mehr als 1 % beträgt, sich gegenüber 1920 verdoppelt und dem Satz von 1919 und dem durchschnittlichen Vorkriegssatz verdreifacht hat. Diese Steigerung der wertlosen Stimmen kann vielleicht zum guten Teil auf den neuzugewonnenen amtlichen Stimmzettel mit seinem Anreizungsversuchen zurückzuführen sein. Die Zahl der bei den letzten Wahlen abgegebenen unglältigen Stimmen war noch nicht festzustellen.

Über die politische Stellung der jungen wahlberechtigten Generation fehlen uns bisher leider alle Anhaltspunkte. Es müßte sich noch erweisen, ob der ihr gewöhnlich zugerechnete Hang zum Rationalismus wirklich besteht. Es wäre zu wünschen, daß ebenso wie andererseits zwischen Männern und Frauen in typischen Bestreben die Abstimmungen nach Altersklassen vorgenommen würden. Es wäre schon viel gewonnen, wenn nur die 20- bis 24jährigen gesondert ausgezählt werden könnten. Denn diese Gruppe, die bei normaler Wahlfolge nur aus Erstwählern besteht, wird bei der Stärke des gegenwärtigen Wahlsystems und den konservativen Gewohnheiten der deutschen Wähler sehr stark für politische Verschiebungen ausschlaggebend sein. Auch in den 40 Jahren Parteienentwicklung in der Vorkriegszeit sind die Wandlungen in der parteipolitischen Struktur Deutschlands ganz wesentlich von dem Bevölkerungswachstum bestimmt worden. Bei den Wahlen vom 20. Mai 1928 war die Zahl der Erstwähler bei der starken Befolgung der in Frage kommenden Jahrgänge 1904 bis 1908 besonders groß. Auf jedem Jahrgang entfiel fast eine Million neuer Stimmberechtigter. Da sich auch noch, wie festgestellt, eine große Anzahl Erstwähler in Folge ihrer früheren geringeren Wahlbeteiligung bei den 24- bis 28jährigen befand, stellten die Erstwähler für die letzten Wahlen eine Macht dar, die etwa 50 Mandaten entsprach.

Das neue faschistische Wahlrecht.

Beim Marsch auf Rom im Oktober 1922 betrug die Zahl der faschistischen Abgeordneten im italienischen Parlament nur 36. Es mußte zunächst das Befreien der neuen Macht im Staate sein, sich eine feste Majorität in der Kammer zu sichern. Diesem Ziel diente die faschistische Wahlreform des Jahres 1924. In ihr wurde bestimmt, daß diejenige Partei, welche die Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt, gleichsam als Prämie zwei Drittel der in die Kammer zu entsendenden Abgeordneten erhält. Das übrige Drittel wird prozentual auf Grund des Wahlergebnisses auf die anderen Parteien verteilt. Der Erfolg des faschismus bei den Aprilwahlen 1924 war äußerlich ein gewaltiger. Er erhielt weit über 60 v. H. aller abgegebenen Stimmen und durch Unterstützung der ihm zuneigenden Parteien (Klerikalfaschisten, Salandrier) mehr als die ererbte Zweidrittelmehrheit.

Auf die Ermordung Matteottis im Juni 1924 folgte als Protestdemonstration der Auszug der Opposition auf den Aventin, die am nunmehr rein faschistischen Parlament damit beauftragt wurde, daß die Abgeordneten der Oppositionsparteien ihrer Mandate für verlustig erklärt wurden. Es setzte ferner die faschistische Gesetzgebung ein, die auf dem Wege über die Gesetze zum Schutz des Staates in der Schaffung des korporativen Staates aufsteigte.

Da es im ganzen Lande nunmehr nur noch eine staatlich anerkannte Partei gab, die sich zudem mit dem Staat selber identifizierte, mußte logischerweise an die Stelle des bisherigen Wahlrechts, welches immerhin noch mehrere Parteien vor sich, ein neues Wahlmodus treten. Von einer Reform des Wahlrechts kann infolgedessen nicht gesprochen werden, als es sich um eine völlige Abschaffung der bisher bestehenden Volkserhebung und ihre Um-

	Männer	Frauen
Volkspartei	1707	1571
Zentrum	3902	7499
Demokraten	5127	2519
Sozialdemokraten	8661	6821
Kommunisten	1878	999

In evangelischen Gegenden weichen Männer- und Frauenstimmumfänge nicht so stark voneinander ab. Hier profitieren die Rechtsparteien vom Frauenwahlrecht, jedoch lange nicht in dem hohen Maße wie das Zentrum in katholischen. Alle Feststellungen zeigen also, daß die Frauen viel stärker aktivitätskulturellen und konservativen Stimmungen zugänglich sind. Soweit schon Ergebnisse der letzten Wahlen vorliegen, bestätigen sie das Gesagte.

Von psychologischem Erkenntniswert ist insbesondere auch die Verteilung der Stimmen, die für unglältig erklärt wurden, auf die beiden Geschlechter. Bei den verschiedenen Erhebungen zeigt sich durchweg das überraschende Ergebnis, daß die von Frauen abgegebenen unglältigen Stimmen geringer sind, als die von Männern abgegebenen. Das deutet auf einen größeren Ernst beim Wahlen hin.

Die Zahl der unglältig Abstimmenden ist keineswegs so gering, wie man denken sollte. Bei den beiden Reichstagswahlen von 1928 kam sie fast auf eine halbe Million heran. Das wären etwa die für sieben Mandate genügenden Stimmen. Auffallend

wandlung in eine neue Form handelt. An die Stelle der bisherigen Abgeordnetenkammer wird die Kammer der Konföderationen treten, an die Stelle der Wahl tritt die Ernennung bzw. Auswahl der zufünftigen bündischen Vertreter. Der Senat bleibt vorläufig in seiner bisherigen Gestalt bestehen, doch ist die sachliche Kritik an seiner veralteten Zusammenlegung naturgemäß lebhaft.

Das neue Wahlrecht ist im Ministerrat am 20. Februar, in der Kammer gegen die alleinige Opposition Giolitti am 16. April und im Senat gegen den Widerspruch von nicht weniger als 45 Senatoren, die in dem neuen Gesetz eine Verletzung der Verfassung von 1848 erblickten, am 12. Mai gebilligt worden. Das Gesetz liegt zur Zeit dem König zur Unterschrift vor.

Das Verfahren ist folgendes: Die Zahl der Abgeordneten wird auf 400 herabgesetzt. Ganz Italien bildet einen einheitlichen, nationalen Wahlkreis.

Die Generäle der 13 Konföderationen nationaler Syndikate, die zu diesem Zwecke in Rom zusammentraten, schlagen 800 Kandidaten für die Kammer vor. Als vorgeschlagen gelten diejenigen Kandidaten, die mit Stimmenmehrheit im Generalkonvent sind. Weitere 200 Kandidaten werden vorgeschlagen von bestimmten gesetzlich anerkannten Körperschaften und Stiftungen, die sich der Stimmgebung und Wahlangelegenheiten widmen und deren nationaler (politischer) Bedeutung von einem eigens für diesen Zweck eingesetzten Senatskommission anerkannt ist. Zu dieser Gruppe gehört z. B. das Nationale Zentrum, der aus den Popolari hervorgegangene sachliche Hilfer der Klertalen.

Aus diesem Wahlvorschlag von 1000 Kandidaten wählt der Große Nationalrat des Faschismus, der bisher verfassungsmäßig als Organ des Staates noch nicht eingegliedert ist, die endgültigen 400 Abgeordneten aus, und zwar entfallen auf die Konföderationen 300 Kandidaten, die nach einem bestimmten Prozentsatz zugeteilt werden. Die Konföderationen der Gutsherrn und Landarbeiter erhalten je 12 v. H., die Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Industrie je 10 v. H., Kaufleute und Handelsangestellte erhalten je 6 v. H., die Unternehmer von See- und Lufttransporten und ihre Arbeitnehmer je 5 v. H., die Unternehmer von Land- und Lufttransporten und ihre Angestellten je 4 v. H., die Bauern und ihre Angestellten je 3 v. H. und endlich die Konföderation der freien Arbeiter und Künstler 20 v. H. Berücksichtigt man das ziffermäßige Überwiegen der Angestellten über die Arbeitgeber, so scheinen Letztere bei der prozentualen Verteilung der Mandate besonders glünstig ab.

Die verbleibenden Kandidaten werden auf die vorhin erwähnten Körperschaften verteilt.

Hiermit ist keineswegs gesagt, daß der Große Rat sich an dieses Verteilungsverfahren zu halten hat. Es wird ihm im Gesetz vielmehr ausdrücklich das Recht vorbehalten, auch außerhalb der Vorschlagsliste der Konföderationen Kandidaten, die von den Konföderationen unberücksichtigt geblieben sind, an deren Benennung aber dem Großen Rat gelegen ist, zu benennen und die entsprechende Anzahl von Kandidaten aus den Vorschlägen der Konföderationen als unannehmbar zu erklären. Die Zahl der so vom Großen Rat unmittelbar zu benennenden Kandidaten ist unbeschränkt. Mit dieser Bestimmung ist der Einfluß der Konföderationen auf die Aufstellung des Wahlvorschlags unter Umständen fast illusorisch gemacht.

Die endgültige, vom Großen Rat aufgestellte Liste wird alsdann in sämtlichen Gemeinden ausgehängt und der Log der Volks-

abstimmung bestimmt, an dem die Wähler auf die auf dem Wahlzettel gedruckte Liste, „Billigen Sie die Liste der vom Großen Nationalrat des Faschismus bezeichneten Abgeordneten“ mit Ja oder Nein abzustimmen haben. Geheime Wahl ist im Gelegetzweck nicht vorgesehen, aber wahrheitsgemäß.

Das Stimmrecht (der Ausdruck „Wahlrecht“ ist nicht am Platze, da es sich um ein Plebiszit handelt) besitzen alle italienischen Bürger, die 21 Jahre alt oder mit 18 Jahren bereits vorbereitete Familienämler sind auf Grund folgender Erfordernisse:

1. Bezahlung des Beitrags zu einem sachlichen Syndikat oder Zugehörigkeit zu einem Unternehmen, das diesen Beitrag leistet;
2. Bezahlung von wenigstens 100 Lire direkter Steuern im Jahr oder wenigstens einjähriger Besitz oder Nutzung von Staats- oder Gemeindeflächen mit einem Zinsertrag von 500 Lire;
3. aktive oder pensionierte Staatsbeamte;
4. Mitglied des Klerus einer anerkannten Religionsgemeinschaft.

Wie man hieraus sieht, ist der Kreis der Stimmberechtigten fast unbeschränkt. Ein Mindestalter für die Kandidaten ist nicht vorgesehen.

Bei der Abstimmung entscheidet die Mehrheit. Wenn eine Stimme mehr als die Hälfte der Stimmen für die Liste abgegeben wird, so bezeichnet sie der Appellationsgerichtshof in Rom, dem die Wahlleistung übertragen ist, als gebilligt und erklärt alle auf der Liste stehenden Kandidaten für gewählt. Ist eine Stimme mehr als die Hälfte gegen die Liste, so gilt sie als nicht gebilligt. Stimmengleichheit bedeutet Annahme der Liste.

Wird die Liste abgelehnt, so muß eine neue Wahl stattfinden. Daß dieser Fall eintreten könnte, ist wenig wahrscheinlich, denn die Gegner des Faschismus und selbst die „Mitt-faschisten“ werden sich hüten, mit Nein gegen die Liste zu stimmen, sondern es vorziehen, sich der Stimme zu enthalten. Aber das für den zweiten Wahlgang theoretisch vorgesehene Verfahren entbehrt nicht des Interesses. In diesem Falle hat jede Organisation oder Körperschaft, die mindestens 5000 stimmberechtigte Mitglieder zählt, das Recht, eine aus 500 Namen bestehende Kandidatenliste aufzustellen. Diese Listen werden von neuem einer Volksabstimmung unterworfen. Gemählt sind die Kandidaten derjenigen Liste, die die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Die aus 100 Stimmen bestehende Minderheit wird entsprechend der abgegebenen Stimmen auf die anderen Listen verteilt, wobei die auf der Liste zuerst angeführten Kandidaten gemählt sind.

In diesem zweiten Wahlgang dürfte wohl eine Art Sicherheitsventil zu erblicken sein für den Fall, daß der Faschismus infolge heute noch nicht voraussehbarer Ereignisse einmal gezwungen sein sollte, von seiner diktatorischen Machtvollkommenheit zu einem normaleren Regime herabzuliegen.

Der Zusammentritt der Kammer der Konföderationen ist vorläufig auf das Frühjahr 1929 festgesetzt, da im April 1929 die Legislaturperiode der jetzigen Kammer abläuft.

Welches die Aufgaben, Rechte und Pflichten des neuen Sündenparlaments sein werden, ist bis jetzt nicht bekanntgemorden. Wenn man sich die Frage vorlegt, warum das sachliche System glaubt, ohne eine Art Volksernennung nicht auskommen zu können, so kann die Antwort darauf wohl nur die sein, daß eine gewisse Kontrolle sowohl der Volksernennung wie auch des Großen Rats selber dem Leiter der Geschicke Italiens nur erwünscht sein kann.

Sinn, Zweck und Inhalt der Ausstellung „Die Ernährung“.

Von Dr. Max Winkel, Mitglied der Ausstellungsleitung.



vor man an ein so großes Unternehmen wie die Ausstellung „Die Ernährung“ zur Verwirklichung herantrat, mußte man sich genau Rechnung darüber abgeben, was der Sinn und Zweck dieser Ausstellung sein muß. Ausstellungen im landläufigen Sinne haben sehr häufig den Charakter der Messen und das Ziel des Zur-Gelderdienens. Anders ist es mit jenen Ausstellungen, die in dem Aufstiege sozialen Lebens als Ziel und Zweck hinter sich ziehen haben. Nicht Eigenzweck und Profitgier dürfte maßgebend für die Vorbereitung dieser Ausstellung sein, sie dürfte auch nicht getragen werden von einer Sonderpropaganda, von der Lebensinstellung einzelner, von Kaffe und Cliquen, von Reformern oder anderen Weltverbessern, sondern sie mußte getragen werden von Geist und von der Not

unserer Zeit. Der Kampf um Leben ist der Kampf um tägliche Brot, ist der Kampf um Raum und Licht. Wir Menschen müssen gegen die Bedrohungen, die von allen Seiten, besonders von der Technik unseres Wirtschaftslebens, auf uns anstürmen, gewappnet sein, soweit dies in unserer menschlichen Kraft gelegen ist. Diese Bedrohungen der Existenz des Menschen und seiner Gesundheit sehen wir täglich in den zwei großen Einflüssen auf unser Leben: Wohnung und Ernährung. In München bereitet man sich vor, die Wohnungsfrage durch die Ausstellung „Heim und Technik“ zur öffentlichen Diskussion zu stellen, zweifellos eine ebenso verdienstvolle und große Aufgabe, wie wir es hier in Berlin durch die Ausstellung „Die Ernährung“ tun, am die Ernährungsfrage in den Mittelpunkt der öffentlichen Meinung zu stellen. Will man fragen, die alle angehen und alle bedrohen, studieren, so muß auch die öffentliche Meinung befragt werden, sie muß mitarbeiten gerade in den Fragen, die uns heute ganz gesangenenommen: Wohnung und Ernährung, Küche, Hauswirtschaft und Volkswirtschaft. Besonders aber sind es die Frau und die hier empfinden und mitarbeiten müssen, und darüber sagt Frau Dr. Käfers M. d. N., in einem Aufsatz in der von mir herausgegebenen Zeit-

schritt „Die Volksernährung“: „Man gehe alle In-
stanzen obersteillicher und pri-
vatswirtschaftlicher Organisati-
onen durch, die sich z. B. mit
den Fragen der Siedlung und
des Wohnungsbaues oder mit
den Problemen rationaler Pro-
duktion befähigen, und man
wird kaum eine finden, in der
die Frauen, die Leiterinnen der
Verwendung und Verteilung sol-
cher gefassten Volksernährung,
auch nur um ihren Rat aus
Erfahrungen und Bedürfnissen
ihres tiefstehenden Arbeitsgebietes
gefragt werden. Jede einzelne,
auch die allerkleinste Berufs-
gruppe, scheint dem Staate und
der Wirtschaft wichtiger zu sein,
als die Gruppe der Hausfrauen,
die nicht nur an Zahl, sondern
meines Erachtens auch an selbst-
wirtschaftlicher Bedeutung und
kulturellem Wert alle anderen
gruppen übertrifft.“ Was helfen
alle Rationalisierungen, was helfen
Gesetze und Verordnungen, wenn
nicht in den Dingen der Wohn-
ung und Ernährung auch die
Frau hinzugezogen, beraten und
befragt wird.

So war denn der Gedanke, der die Ausstellung „Die Ernährung“
ins Leben treten ließ, das Ergebnis und der Ausfluß einer tief-
gründigen Voruntersuchung und einer langjährigen Arbeit und
Erfahrung aus dem Gebiete der Volksernährung. Er ist die Aus-
lösung des Wunsches, ein Podium zu schaffen, von wo aus der
breiten Öffentlichkeit einmal die Augen erschlossen werden über den
tieferen Sinn der Nahrung in ihrer Beziehung zum Menschen, in
ihrer Beziehung zur Erde, die der Mensch bebaut, und zur gesamten
großen Volkswirtschaft. Die Ausstellung soll zeigen, daß die
Nahrung mit dem Menschen eine enge Symbiose bildet, daß
beide in unabänderlicher Abhängigkeit voneinander stehen, daß
Volk und Volkswirtschaft von der Beschaffung der Nahrung
abhängig sind, und ferner, daß das Leben, die Gesundheit
des einzelnen, des Volkes und der Völker, durch sie geschaffen,
aber auch, wenn sie falsch angewendet wird, vernichtet wird,
daß es der Mensch in seiner Hand hat, durch Klug und
wirtschaftliche Maßnahmen an Hand der Forschungsergebnisse
unserer Wissenschaft sich die Nahrung in gutem Sinne dienbar
zu machen und sich durch ihre Hilfe rats, gesund und
freudig zu erhalten. Ein solcher Mensch ist ein arbeitssamer Mensch,
Arbeit aber ist Wohlstand und Aufstieg zu den Höheren der Kultur.

Diese Gedankengänge und
Zusammenhänge muß man sich
zunächst einmal klarmachen, um
zu erkennen, daß die Ausstellung
„Die Ernährung“ ein hohes und
soziales Ziel verfolgt, und es
war gewiß im wahren Sinne
des Wortes richtig, in die Über-
schrift des Prospektes der Ge-
samtausstellung die Worte groß
und deutlich zu setzen: „Dienst
am Volk.“ Wesentlich ist, daß
diese Ausstellung Anlaß gegeben
hat zur Bearbeitung vieler Fra-
gen, an denen man bisher acht-
los vorübergegangen war, oder
an die man sich mangels tieferer
Kenntnisse nicht herangetraut
hatte. Dieses mußte in dem
Jahre der Vorbereitung Subjekt
werden, insbesondere in der Ein-
sicht mußte Klarheit geschaffen
werden, wie man die Kenntnisse
an das Volk herankommt. Es
war von großer Bedeutung, zu
überlegen, wie Erziehung und
Unterricht an der
ganzen Fragestellung teilnehmen
konnten, in welcher Weise die
Nahrungs- und Ernährungslehre
in den Schulen zur Bele-
tung kommen soll, um über

Die Entwicklung der Ernährungslehre

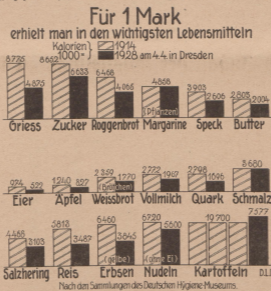
<p>Altertum</p> <p>In den Naturerzeugnissen sind Nahrungsmittel, die die Nährkräfte beinhalten.</p>	<p>Antike</p> <p>Diese Nahrungsmittel enthält die Rohstoffe des Körpers in fester Form.</p>	<p>Um 1760</p> <p>Die Nahrung Kornweizen Brot Wasser Eiweiß Lebengewebe Größe Tierei Käse Fleisch Blut Milch Korn Gewebe Größe</p> <p>Der Körper besteht aus Grundstoffen, die in den Pflanzen und Tieren enthalten sind.</p>
<p>Um 1780</p> <p>H-Nährstoff C-Kohlenstoff O-Sauerstoff Luft LUNGE</p> <p>Die Nahrungsmittel enthält von Cu, Mn, Zn, anorgan. Stoffe, die in der Lunge durch die Luft zur Körnerzeugung verbundenen Rohstoffen.</p>	<p>Um 1835</p> <p>Wissenschaftliche Nahrungsmittel vornehmlich in Form in Einheit. Die Fett- und Phosphor-nahrung wird durch das Nötige was die angebotenen Luft-Atmungszugaben.</p>	<p>Liebig 1860</p> <p>Einmal sollen die Ernährung und Arbeitsfähigkeit, Rechen- und Beobachtungsmethoden nicht, sondern nur die Ernährung und Ernährungslehre.</p>

die Schule und die Hauswirtschaft die Volkswirtschaft zu befruchten.

Die Ausstellung ist ge-
gliedert in drei große Hallen.
Die erste Halle stellt in
ihrem ersten Teil die Nahrungs-
und Ernährungswissenschaften und
-wirtschaft dar, im zweiten Teil
die Nahrungsmittelproduktion in
Landwirtschaft und Gartenbau.
Die zweite Halle erzählt die
Nahrungsmittelverarbeitung
in technischen Betrieben, die
dritte Halle hat die große
Gruppe „Die Milch“ auf-
genommen, im übrigen aber
dient sie der Verbraucherguppe.
Sie zeigt die praktische Ernäh-
rungsweise im täglichen Leben;
auf der letzten Galerie in der
Halle finden wir die Gruppe
„Erziehung und Unterricht“,
„Küchenchemie“, „Schulische“,
„Tafelische“, „Lehrmittel“, „Lehr-
bücher“. Das Freigelände zeigt
in Gärten und Zäunen, wie die
Nahrung in Gottes freier Natur
empfangen, die Volkswirtschaft
und den Fruchttempel.

Die „Ernährungsphysiologie“, die in einer Sonder-
ausstellung des Dresdner Hygiene-Museums zur Darstellung gebracht
wird, zeigt den Menschen mit seinen Ernährungsorganen und deren
Funktionen, das Maß und die Qualität der Nahrung, die der
Mensch zu sich nehmen soll, die Krankheiten, die entstehen, wenn
wir uns falsch ernähren; so lernen wir die Vitaminmangel-Krank-
heiten, die Mineralstoffmangel-Krankheiten kennen und werden ge-
warnet vor so vielen Ernährungschäden, denen wir durch die
moderne Technik, verständnisloses Kochen und durch eigene persö-
nliche Vorlieben ausgesetzt sind. In erfreulicher Weise werden wir
durch das Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie befannt
gemacht mit der Einwirkung der Ernährung auf die Arbeitsver-
gänge der verschiedenen Berufe, und in anderen Gruppen, z. B. der
Gruppe „Muttererziehung, Gruppe „Pflanzenernährung u. a.“
wird immer wieder auf eine rationelle, billige und gesunde Verpfle-
gung minderbemittelter Bevölkerungsschichten aufmerkamt gemacht;
tägliche Kohlsalat und ausgiebige Berechnungen für die tägliche
Kost der Familie des Arbeiterhaushaltes, für Kantinen-
bewirtschaftungen usw. sind aufgeführt worden. In diesen fragen
nimmt die Ausstellung der Stadt Berlin besonders regen An-
teil. Das Kaiserin-Alexandra-Viktoria-Baus hat es übernommen, in
einer großen Sonderausstellung die Darstellung der Ernährung
von Mutter und Kind
vor Augen zu führen. Gerade
diese Gruppe wird zweifellos ein
besonders reges Interesse er-
wecken, das die dreifache Öffent-
lichkeit, alle Mütter und Familien-
eltern, Pflegerinnen und junge
Lehrer beansprucht. — Wir
finden in dieser Halle ferner
noch die Ausstellung der deut-
schen Zahnärzte, die auf die
Wichtigkeit eines guten Ge-
bisses in seiner Beziehung für
die Verdauung und den Stoff-
wechsel und somit für die Ge-
sundheit des Menschen hinweisen;
wir sehen die Bedeutung des
Wassers im menschlichen und
tierischen Haushalt, von der
Landesanstalt für Wasser-,
Boden- und Luftphysiologie dar-
gestellt, und betreten nun die
Gruppe der landwirtschaftlichen
Produktion.

Hier sei der Besucher zu-
nächst verwiesen auf die Ge-
sichte der Ernährung,
die von Herrn Dr. Neufelder
geführt wird, und von den ältesten
Zeiten der verschiedenen Völker
beginnt, bis auf unsere Zeit die
Gefaltung und die Wandlungen



in der Volksernährung behandelt, und in der wir sehen die Kultur und Natur und die Geschichte der Ernährung der Völker miteinander verwickeln sind. Wir sehen dabei den Landbau in seiner primitivsten Form und werden somit übergeleitet in die große Gruppe „Landwirtschaft und Gartenbau“, die im Auftrag des Deutschen Landwirtschaftsrates mit Unterstützung eines großen wissenschaftlichen Oremiums von Professoren der landwirtschaftlichen und tierärztlichen Hochschule Berlin — unter Führung von Ökonometrat Kiefer — sowie durch den Reichserband des Deutschen Gartenbaues, die Biologische Reichsanstalt, die Lehr- und Forschungsanstalt für Obst und Gartenbau in allen ihren Phasen gezeigt wird. Es ist keine landwirtschaftliche Ausstellung, sondern eine Lehranstalt, in der der Städter sieht, wie er selbst mit dem Land bis in alle Einzelheiten seines Lebens verknüpft ist. Aber auch der Landmann wird saunen über die Mannigfaltigkeiten der Produkte, die sein Beruf, sein Grund und Boden den Menschen darbringen. — Bevor wir die Halle I verlassen, werden wir mit besonderem Interesse noch die großen Laboratorien eingehend betrachten, die von dem Reicheslandbauamt aufgestellt sind, das Stoffwechsellaboratorium, die Laboratorien und Versuchseinrichtungen der Forschungsanstalten für Getreidebau, Getreideverarbeitung, für Mälerei und Bäckerei. —

Wir kommen nun zur Halle II. Gleich zu Beginn dieser Halle sehen wir vielleicht das Interessanteste, was die Technik in den letzten Jahren für die Nahrungsmittelindustrie geleistet hat, das ist eine mit allen modernen Einrichtungen verlebene Präparationsfabrik, die in dem Betrieb z. B. das Eindampfen und Trocknen von frischen Früchten, der Milch, von Hefe, von Blut, die Herstellung der verschiedenen Nahrungsmittel und Nährpräparate vor Augen führt. In der Kälte und Kälteerzeugung dominieren. Es ist die Firma Emil Pabst & Co., Berlin, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Nahrungsmittelverarbeitung und -konservierung auf natürliche, schonungsvollste Weise vorzunehmen. Es ist die gleiche Firma, die schon in Halle I in der Gruppe Koloidchemie die moderne Kollodiumküche aufstellte und die in dem Laboratorium „Chemie der Küche“ die Vorgänge der luftreinen Leuchtung im Vakuum durch einen Versuchsaппarat vor Augen führt. Sehen wir uns im übrigen Teil dieser Halle um, so werden wir von einem in das andere Erstaunen versetzt. Wir sehen hier in einem allzu großen Ausmaß die Propaganda für den Kaffee, wir sehen aber auch den feiner Stoffe bebauten, den koffeinfreien Kaffee, den Maltakaffee; wir sehen in gewaltigem Ausmaß die Ölmühle (Reinmahl- und Mergell, Hamburg) und eine ganz modern eingerichtete Hamburgs Margarinfabrik (Heinrich Vogt). Wir sehen die Schokoladenindustrie, das Bäckergewerbe, die Großbäckerei von Wittler und die moderne hygienische Getreidezählfähigkeit von Steinmetz, das Schüttermehl, das Knädebrod und manches andere.

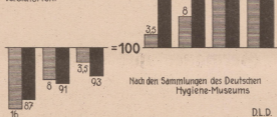
Eine Ausstellung in der Ausstellung selbst in Halle III stellt „Die Milch“ dar. Unter der Führung von Geh. Rat Dr. Hofe, des Referenten im Reichsernährungsministerium, ist hier eine wissenschaftlich-technische, aufklärende Veranstaltung getroffen, wie sie hier nicht leicht noch irgendwo in der Welt in solcher Größe und Über-

Dicke werden nicht alt

Sterblichkeit der Normalgewichtigen ist 100, die der Unter- und Übergewichtigen ins Verhältnis dazu gesetzt.

Körpergewicht (hell) Sterblichkeit (dunkel) der über 45 Jahre versicherten

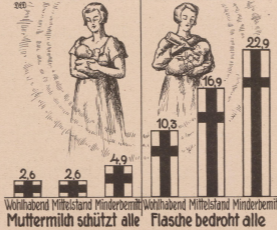
Nach Erhebungen von 43 amerikanischen Lebensversicherungen im Laufe von 24 Jahren an 185 579 Teten und 530 108 mageren Versicherten.



sichtlich gezeigt worden ist. Die Milch, von der Pflege der Kühe und dem Guter bis zur Seilungsappare, bis zur Küche der Hausfrau, in allen ihren Phasen, mit allen ihren Zwischen- und Nebenprodukten wird hier gezeigt, mit allen modernen Eigenschaften neuester Technik und Forschung. Die Untersuchung der Milch in besonderen, vorzüglich eingerichteten Laboratorien, an den verschiedensten Stellen, Stall, Markt, Polizei, Forschungsinstituten, Haushalten, überall sehen wir das Eingreifen der wissenschaftlichen Untersuchungen und das Bestreben, höchste Miltät zu erreichen, um deutlicher diese Anerkennung zu verschaffen und Anslanbarkeit durch Qualitätssteigerung der heimatischen Produkte den Weg zu verzeichnen. — Wir sehen jedoch in der Halle des Konsums noch eine große Reihe vielerlei der interessantesten Konsummittel, die insbesondere die Hausfrauen und die Schulen interessieren. Es ist daher empfehlenswert, daß sich die Besucher nicht verpäten, um diesen

letzten Teil der Halle voll und ganz zu genießen. In der Mitte dieser Halle sehen wir in einem indischen Tempel untergebracht den „heiligen Reis“ und seine Verwendung in der Küche und seine Bedeutung für die Ernährung. — Die Koloidchemie, von der auch selbst der Kafe und die Hausfrau allmählich manches gehört haben, wird nicht nur in der ersten wissenschaftlichen Halle gezeigt, sondern sie wird durch die deutschen Gelatinefabriken hier zur Verfügung gebracht. Wir sehen noch manche bekannten Firmen, die ihre Produkte, sei es im Kochbetrieb, sei es im Fabrikationsbetrieb, vorführen, sie alle hier zu nennen, ist natürlich ausgeschlossen. — Was uns jedoch an der ganzen Ausstellung vielleicht am meisten am Herzen liegt, das ist die Ausstellung des Reichesverbandes der deutschen Hausfrauvereine und des Reichesverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauvereine und der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen. Diese großen Organisationen haben sich unter der Gruppenleitung des Reichesverbandes zusammengeschlossen, um die Küche der Hausfrau darzustellen, und zwar sehen wir nicht etwa eine Prunkküche, sondern die Küche des einfachen und des kleinen Mannes, der sich mit bescheidenen und niedrigen Mitteln ein Siedlungshäuschen baut oder

Sterblichkeit der Brustkinder der Flaschenkinder



auch in dem Küchenlaboratorium der Berliner Schulen gezeigt, die in vier Kufen auf der Galerie gleichfalls zur Darstellung gelangen. Besonders interessieren wird die Gruppe „Kranken-ernährung und Diätfläche“, letztere sogar für die vom letzten Jahre ganz besonders wadegewesen worden, und so wird denn auch diese Gruppe, die von dem namhaftesten Diättherapeuten des In- und Auslandes verfaßt und beschriftet wird, ein ganz besonderer Anziehungspunkt sein, ebenso wie die daran anschließende Kollektion des Deutschen Kassen Kreuzes. — Wir sehen, daß der letzte Teil der dritten Halle die wichtigsten und interessantesten Darstellungen bringt; es ist daher empfehlenswert, sich für diesen Teil hinreichend Zeit zu lassen.

Ich sage schon vorher, daß hinter der dritten Halle die landwirtschaftlichen Versuchsergebnisse liegen, wir müssen aber noch ein anderes Freigelande besuchen, d. i. das Freigelande zwischen der zweiten und dritten Halle. Hier finden wir zwei ganz besonders interessante und wertvolle Ausstellungsobjekte, das eine ist die Berliner Volksküche, die uns in einem schönen, kleinen Musterhaus die Volksspeisung zu billigem Geld vor Augen führt,

Germanen und Slawen.

Von Oskar P. Trautmann.

Das uralte und jetzt wieder so bedeutungsvolle Problem des Verhältnisses zwischen Germanentum und Slawentum ist von Rudolf Adolphy, dem deutschen Vorkämpfer in Konstantinopel, in seinem jüngst erschienenen Buche: „Germanisierung oder Slawifizierung“ eine Entgegnung auf Masaryks Buch: „Das neue Europa“, in interessanter und neuer Weise behandelt worden. Die Schrift geht, obwohl sie nicht umfangreich ist, weit über den Rahmen einer bloßen Polemik hinaus. Sie bemüht sich, in die alte Frage neue Aspekte hineinzufragen und sucht vor allem nach einer Lösung. Schon weil unsere Zeit nach solcher Lösung des beinahe unentwirrbar scheinenden Knäuels von Nationalitätenfragen im einmühsam deutschen Osten geradezu schreit, ist jeder Absatz doppelt willkommen und es lohnt sich auf die Adolphy'schen Grundgedanken näher einzugehen.

In dem „deutschen Drang nach Osten“ hat bekanntlich die Kriegslage unserer Gegner eine Hauptursache für den Ausbruch des Weltkrieges gesehen. Das berühmte Wort eines österrösischen Altschweizer „von Berlin bis Bagdad“ ist als Illustration für diese Tendenz, die sich besonders gegen die slawischen Völker richten sollte, herangezogen worden. Adolphy stellt hierzu fest, daß es einen Pangermanismus in dem Sinne einer solchen politischen Doktrin nicht gegeben hat. Der solcher Ziele oft beschuldigte Altschweizer Verband war seiner Meinung nach nicht viel anderes als eine schlechte Imitation des englischen Imperialismus, und ist mit weltfremdem Spießertum und falsch angewandtem Temperament in der Verfolgung seiner „Hochziele“ dem Auslande, aber auch den vernünftigen Leuten in der Heimat oft auf die Nerven gefallen, daß dieser Verband auf die amtliche deutsche Politik keinen Einfluß gehabt hat und daß Deutschland seine Eroberungsziele im Osten hatte, wenn deren es auf den Weltkrieg hätte beschränken sollen. Ist allgemein bekannt, umgekehrt könne man das gleiche nicht von dem Panflawismus sagen, der keine bloße Dreibündnisangelegenheit, sondern wirklich ein Werkzeug der Politik unserer Feinde, namentlich der Russen, gewesen ist. Das wird im einzelnen nachgewiesen. „Das von Masaryk im Neuen Europa aufgestellte und in den Friedensverträgen des Weltkrieges im großen und ganzen durchgeführte territoriale Programm stand in seinem Grundgedanken fest und der westliche Panflawismus konzentrierte sich eigentlich nur noch in der Idee, die gemeinsamen Kräfte des Slawentums dazu zu benutzen, um es durchzuführen.“ Adolphy definiert den Panflawismus, wie er sich bei der Beendigung des Weltkrieges in der praktischen Politik gezeigt hat als die Gesamtheit der Kräfte aller Stämme der slawischen Rasse, gerichtet auf die Schaffung eines herrschaftsbereichs slawischer Staaten in allen von Slawen bewohnten oder von ihnen im Laufe der Geschichte je bewohnt geworden oder beherrschten Gebieten.“ So läßt der Panflawismus jetzt bedrohlich da und wenn man seine Führer, wie Masaryk nach den weiteren Tendenzen dieser für den Weltkrieg in erster Linie mitverantwortlichen politischen Bewegung frage, so antworten sie „es komme nur auf die Deutschen an, daß sie sich auf ihr deutsches Territorium beschränken“.

Was versteht man nun unter diesen deutschen Territorien? Hier differiert Adolphy erheblich mit Masaryk. Letzterer hält alles Land östlich der Elbe für ursprünglich slawisches Land, von den Deutschen in ihrem Drange nach Osten den rechten Heren entrisen; Adolphy beweist demgegenüber an der Hand außerordentlich interessanter historischer, ethnologischer und archäologischer Ausführungen,

das andere ist ein vornehmer fruchtbarer Acker, der schon vom meitem die Augen aller Besucher auf sich ziehen wird. Brot, Milch und Obst haben ja in dem Mittelpunkt unserer gesamten Ernährung, und somit auch dieser fruchtgetreuelten. Es ist hier dafür Sorge getragen, daß das herrliche Obst, die Verarbeiteten des Obstes zu allen möglichen Obstspeisen, Obstsalaten, Diätfrüchten, Erfrischungstränken, Obstlebensmitteln und vieles andere zu sehen ist, und dazu kommt, daß alle diese Herrlichkeiten auch zu billigem Preise verzehrt werden können. Während ein Anziehungspunkt der ganzen Ausstellung. Auf den Besuch dieses Fruchttempels sei der Besucher ganz besonders verwiesen.

Wir sind am Ende unserer Wanderung, und wenn wir zurückblicken, so ist es ein ungeheuer weiter und interessanter Weg gewesen. Man muß ihm, wenn die Ausstellung einmal eröffnet ist, immer wieder gehen, denn es werden immer neue Fragen auftreten und neue Anzeigungen geben, und wichtiges Wissen vermittelt. Die Ausstellung ist ein Lehrbuch in Ernährungslehre und der Nahrungsanschauung, der Volkswirtschaft und Hauswirtschaft, das man nicht nur durchblättern darf, sondern das man studieren muß. Wenn das Volk sich die Lehren dieser Ausstellung dienstbar macht, dann ist erreicht, was sie will: Dien ist a m Volk zu sein.

daß ursprünglich alles Land bis zur Weichsel deutsch war, und daß gegen Ost, hin, auf das nun schon Tausende von Jahren die ungebundenen Bevölkerungszunahmen der Völker hin und her gehen, in den großen Kolonisationsunternehmungen der Deutschen nur dem ursprünglichen Eigentümern wiedergekommen wurden. Dieser Punkt, wie wir ihn sehen werden, eine gewisse grundlegend Bedeutung für die Zukunft. Im ganzen ist nach Adolphy nicht deutscher Drang nach dem Osten, sondern slawischer Drang nach dem Westen und deutsche Abwehr die geschichtliche Wahrheit. —

Und nun die Zukunft jener deutsch-slawischen Mischzone zwischen Weichsel—Karpasten und Elbe—Böhmerwald? Die schönste Aufgabe für Völkerbund und seinen Minoritätenauschuß wäre eine neue Grenzziehung derart, daß die schimmlichen Übel des Minoritätenlozes wenigstens beseitigt würden unter Berücksichtigung des Willens der betreffenden Grenzbevölkerungen mit Umfledungsoptionen und Bevölkerungsaustausch. Aber auch beim besten Willen wird dies mit Rücksicht auf Sicherheitsbedürfnisse der Staaten, und hauptsächlich deshalb nicht möglich sein, weil mehr oder weniger die ganze Mischzone ein einziges Mischgebiet ist. Der Friedensvertrag hat die Probleme nicht gelöst, er hat nur die Verwirrung noch vermehrt. Die Methode des fortgesetzten Nationalitätenkampfes ist sein Resultat, der internationale Minoritätenkampf ist demgegenüber machtlos.

Adolphy will hier den höheren geschichtlichen Zweck der jahrtausendelangen Entwicklung suchen. Er will jene in Kämpfen sich aufreibende Bevölkerung, der auch als Erbvolkling von Slawen und Deutschen angehört, auf die Liebe zur gemeinsamen Heimat, auf die Notwendigkeit gegenseitiger Vereinnung hinweisen. Jenes Obgebiet hat gerade in der Herbeiführung der Völkermischung eine besondere Menschenkraft geübt, die für die Menschheit in ihren größten Vertretern Haß und Wollust, Kant, Kopernikus und Herber Bedeutendes geleistet hat.

„Aus deutschem und slawischem Blut, aus deutschem und slawischem Wesen, aus deutscher und slawischer Sprache und deutscher Kultur und slawischem Herkommen bildet sich in der Riesenretorte dieser Zone ein fittlich neues östliches Erzeugnis, deutsch zwar in seiner Gesamtfarbe und Gattungsbefimmung aber in seiner Struktur und in seinem individuellen Organismus doch anders geartet, eine neue Spezies, eine neue östliche Volkstamm!“

So sieht Adolphy die Lösung dieser ungeduldeten Völkervergattung nur in der Vermischung der beiden Rassen in der Grenzzone und in der Entstehung eines neuen östlichen Volkstams — mit endlichem Anlauf an das Deutsche. Der Verzicht der Illogie weiß er zurück. Es zeigt sich schon jetzt, daß die Kulturmissionen von der Abtreibung des Nationalitätenprinzips zurückkommen, das an allem Unheil schuld sei. Nur ein Schritt, allerdings ein großer, ist es von dieser notwendigen Erkenntnis zu einer bewußten Entwicklung der gekennzeichneten Art. Dann würde der „zweitausendjährige Kreislauf der Entwicklung vollendet und das vom Gährungsprozess östlicher Vermischung durchgeführte Gebiet wieder zum Beherrschungszustande östlicher Einheitskultur zurückgegeben sein!“

Die Ausführungen des Verfassers, der sich durch die kurze klare Art seiner Gedankenentwicklung auszeichnet, verdienen aus mehr als einem Gesichtspunkte Beachtung. Insbesondere erscheinen sie maßgebend in ihrer Freiheit von nationaler Voreingenommenheit

und Unzulänglichkeit. Sie lassen jeder Nationalität das Ihre, warnen aber vor den Übertreibungen eines Nationalismus, der das Unglück der Völker ist und bemühen sich endlich um eine Synthese.

Was der Verfasser über Panflawismus sagt und seinen Einfluss auf die Entscheidung der zum Weltkrieg führenden Gegebenheiten, mußte einmal in autoritativer Form gesagt werden. Jetzt ist alles Deutschland in Ost, West und Süd schon lange in der Defensive, die Vergangenheit jetzt sich der unbeteiligten Augenwelt klarer als früher, wo in der Gegenwart alle Tage die Schreie der unterdrückten Deutschen, namentlich in den neugegründeten Ostländern, vernehmlich erklingen. Nationale Duldsamkeit ist Tschechen und Polen stets fremd gewesen; das war verständlich, so lange diese Völker unter fremdem Joch gelebt haben. Werden sie aber jetzt, wo sie ihre nationale Freiheit erworben haben, sich ändern? Werden sie gar Interesse an einer Synthese auf dem von Adolphi angegebenen Wege zeigen, der in der Mischung die eigenen Stammesgenossen zur Synthese mit den bisher gehähten Deutschen und schließlich zum Aufgehen der nationalen Eigenart führen soll?

Herber hat fernzeitlich durch seine vom tiefsten Menschentum durchglühenden Schriften den flawischen Völkern den Weg zum nationalen Aufschwung, ja überhaupt erst zum nationalen Selbstbewußtsein gewiesen. Aus diesen Humanitätsgedanken ist das geworden,

was wir heute an nationalem Fanatismus und nationaler Unzulänglichkeit überall emporkriechen sehen. Dann werden die Denker und Dichter bei den flawischen Völkern erstehen, die den Weg zur Versöhnung und die Abkehr vom nationalen Terror gegen die deutschen Volksgenossen in ebenso menschlich schöner Art zeigen werden, wie Herber, Schöller und andere Deutsche das vor hundert Jahren getan haben?

Adolphi hat in seinem, bei Otto Stollberg in Berlin verlegten Buche einen Weg der Versöhnung gewiesen, der dem ständigen Kampfe ein Ende machen will. Das ist sein Verdienst. Der Weg ist schwer zu beschreiten, aber er eröffnet eine schmale Aussicht auf eine Befriedung der Nationalitäten im Osten, die es bei dem gegenwärtigen Zustande nicht gibt und ohne seine Änderung niemals geben kann.

Daß die Weltgeschichte in ihren nach Jahrtausenden zählenden Pendelschwüngen den Weg der Synthese geht, ist für jeden, der in der Vergangenheit Osthelands lesen kann, klar zu erkennen. Ob die Menschheit mit der engen Bande des nationalen Fanatismus vor Augen solchen Wegen der Versöhnung bewußt entgegenzukommen den Mut finden wird, wollen wir abwarten, wir wollen die Hoffnung darauf nicht aufgeben, wenn einmal der gesammelte Höhepunkt der nationalitätlichen Leidenschaften überwunden sein wird.

Die Reichsfinanzverwaltung.

Wie sie sich aufbaut und wie sie arbeitet.

Von Steuersekretär U. Gierckmann, Olpe.

In der Vorkriegszeit verfügte das Deutsche Reich als Haupt-einnahmequellen über die Zölle und Verbrauchssteuern, über Erträge aus Post- und Telegraphenwesen, sowie über Einkünfte aus sonstigen Verwaltungszweigen. Soweit die Ausgaben durch diese Einnahmen nicht gedeckt wurden, waren von den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung Beiträge an das Reich zu entrichten (sogenannte Matrifalarbeiträge).

Als Reichsteuern wurden, außer den Zöllen, hauptsächlich Verbrauchssteuern erhoben. Es handelte sich dabei um die Besteuerung von Salz, Tabak, Branntwein, Zucker und Bier, ferner um eine Wochstempelsteuer. Die Bundesstaaten bekleideten die einkunftsreichsten Steuern für sich, insbesondere die Einkommen- und Besitzsteuern.

Als direkte Steuer des Reiches wurde erstmalig 1915 der Wehrbeitrag erhoben. Während des Krieges sah sich das Reich schließlich gezwungen, um weitere Einnahmequellen zu erschließen, mit der bis dahin bestehenden Steuerverteilung, wonach die direkte Besteuerung ausschließlich Sache der Bundesstaaten war, zu brechen und nun auch teilweise direkte Steuern einzuführen. Es folgte die Erhebung von Besitz- und Kriegssteuern, Umsatz-, Kupon- und Vermögenssteuer usw.

Die Verwaltung sowohl der Zölle als auch der übrigen Reichsteuern erfolgte vor dem Krieg durch Länderbehörden. Das Reich hatte sich nur Überwachungsbefugnisse vorbehalten. Die Verwaltung des Reichsvermögens erfolgte durch das Reichschatzamt, das von einem Staatssekretär geleitet wurde. Die Reichsschuldenverwaltung war der preussischen Schuldenverwaltung angegliedert.

Die Kontrolle der Haushaltsführung, die heute durch den Rechnungshof für das Deutsche Reich erfolgt, wurde durch die preussische Oberrechnungskammer wahrgenommen.

Diese Verhältnisse befanden bis zum Kriegsende. Eine grundlegende Änderung in der Steuerhoheit des Reiches und die Bildung einer reichseigenen Finanzverwaltung brachte die große Finanzreform von 1919.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges stand die junge deutsche Republik vor ungeahnten finanzpolitischen Problemen. Gewaltige Kriegsschulden mußten von der verarmten Volkswirtschaft getragen werden: an die ehemaligen Feinde waren riesige Summen als Kriegsschuldabgabe abzuführen, ferner erforderte die Fürsorge für Kriegesbeschädigte und -hinterbliebene, für Liquidationsgeschuldigte u. a. m. beträchtliche Anwendungen. Eine bis dahin unerhörte steuerliche Belastung stand dem deutschen Volke bevor.

Für alle diese Ausgaben haftete das Reich. Die Folge war eine Erweiterung seiner Finanzhoheit. Es mußte die wichtigsten direkten Steuern, die solange den Ländern vorbehalten waren, an sich ziehen, namentlich die Einkommen- und Besitzsteuern.

Die Kompetenzverteilung des Reiches ist durch die neue Reichsverfassung vom 11. August 1919 staatsrechtlich begründet.

Die Zollgesetzgebung, die bereits früher Reichssache war, ist es auch heute, und zwar als Grund der Art. 6, Abs. 6 der Reichsverfassung. Der Erlaß der übrigen Reichssteuererlasse gründet sich auf Art. 8 der Reichsverfassung. Danach hat das Reich die Gesetzgebung über die Abgaben und sonstigen Einnahmen, soweit sie ganz oder teilweise für seine Zwecke in Anspruch genommen werden. Außerdem kann das Reich nach Artikel 11 der Reichsverfassung in bestimmten Fällen im Wege der Gesetzgebung Grundbesitz aufzählen über die Zulässigkeits- und Erbschaftsart der Landesabgaben. Durch Artikel 8 der Reichsverfassung ist bestimmt, daß das Reich, wenn es bisher den Ländern zulebende Steuern für sich in Anspruch nimmt, es auf die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Länder Rücksicht zu nehmen hat. In Ausübung dieser Verfassungsbestimmung sind die Länder an einer Anzahl Reichsteuern beteiligt. Während früher die Länder die Matrifalarbeiträge an das Reich abführten, erhalten sie jetzt durch das Reich Überweisungen (Finanzausgleih).

Um die großen Aufgaben des Reiches als finanzpolitischem Gebiet zu bewältigen, zeigte sich bald die Notwendigkeit, eine reichseigene Finanzverwaltung zu schaffen. Durch eine einheitliche Verwaltung konnte insbesondere auch eine gleichmäßige Besteuerung gewährleistet werden.

Bei Beratung der Reichsverfassung in der Nationalversammlung wurde zunächst nur beabsichtigt, die Zölle und Verbrauchssteuern durch Reichsbehörden verwalten zu lassen (Art. 85 der Reichsverfassung bestimmt: die Zölle und Verbrauchssteuern werden durch Reichsbehörden verwaltet), während für die Verwaltung der Besitz- und Vertriebssteuern in der Verfügung keine reichseigene Verwaltung vorgesehen war. Aber noch ehe die Reichsverfassung verabschiedet war, zeigte sich die zwingende Notwendigkeit, eine allgemeine reichseigene Finanzverwaltung zu bilden (Ministerkonferenz vom 13. Juli 1919). Die gesetzliche Grundlage hierzu wurde dann durch das Gesetz über die Reichsfinanzverwaltung vom 10. September 1919 geschaffen. Die Bestimmungen dieses Gesetzes sind später in die Reichsabgabenordnung vom 13. Dezember 1919 übernommen worden. Damit ist nicht nur, wie es Art. 85 der Reichsverfassung vorsah, die Verwaltung der Zölle und Verbrauchssteuern, sondern auch die Verwaltung der übrigen Reichsteuern vom 1. Oktober 1919 an besonderen Reichsbehörden übertragen worden.

Der Zweck der Reichsfinanzverwaltung ist vornehmlich:

die Beschaffung von Einnahmen und Leistung von Ausgaben für die Zwecke des Reiches,

die Aufstellung und Durchführung des Reichshaushaltsplanes, die Verwaltung des Reichsvermögens.

Die Organisation der Reichsfinanzverwaltung ist jetzt grundlegend geregelt im Teil I der Reichsabgabenordnung.

§ 8 Abs. 1 der Abgabenordnung bestimmt, daß die Steuern, die ganz oder zum Teil zugunsten des Reiches erhoben werden, durch Reichsbehörden (Finanzbehörden) verwaltet werden. Die oberste Leitung steht dem Reichsminister der Finanzen zu. Unter ihm stehen Landesfinanzämter als Oberbehörden und unter diesen Finanzämter mit ihren Hilfsstellen als Unterbehörden.

Der Reichsminister der Finanzen hat auf Grund des Art. 96 der Reichsverfassung die selbständige Leitung des ihm anvertrauten Geschäftsbereiches unter eigener Verantwortung gegenüber dem Reichstag. Durch eine Reihe sonstiger Befehle (Steuererlasse, Haushaltsordnung usw.) sind ihm in einzelnen bestimmten Aufgaben übertragen. Seine weiteren, insbesondere parlamentarischen und finanzpolitischem Befugnissen brauchen hier nicht dargelegt zu werden.

Außer der Reichsfinanzverwaltung sind dem Reichsminister der Finanzen folgende Behörden nachgeordnet:

1. das Reichsmonopolamt für Branntwein,
2. die Reichshauptkasse, die Zentralkasse des Reiches, mit der die Kassen der nachgeordneten Behörden im Abrechnungsverkehr stehen,
3. das Reichsmetalldepot des Reichs,
4. die Deutsche Kriegslastenkommission, die die Verhandlungen mit der Reparationskommission und den mit der Durchführung des Londoner Abkommens beauftragten ausländischen Organen führt,
5. das Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden, das die aus Anlaß des Krieges und des Friedensschlusses entstehenden Liquidationsschäden und ähnliche Aufgaben bearbeitet,
6. das Reichsausgleichsamt.

Das Reichsfinanzministerium ist in vier Abteilungen eingeteilt:

Abt. I bearbeitet Haushaltsangelegenheiten, Anleihe-, Schulden- und Kreditwesen, Subventionspolitik, Befoldungs- und Beamtenangelegenheiten,

Abt. II Zölle und Verbrauchsabgaben, Branntweinmonopol und Süßstoffzölle, Ein- und Ausfuhrkontrolle, Zoll- und Handelspolitik, Organisation der Zollverwaltung,

Abt. III Einkommen-, Vermögen-, Umsatz- und Verkefsteuer, Organisation der Steuerverwaltung,

Abt. IV Gemeinsame, Friedensvertrags- und Rechtsangelegenheiten, Eigenschaftsverwaltung, Finanzausgleich.

Dem Reichsfinanzministerium untersteht als Oberbehörde im Sinne der Reichsabgabenordnung die Landesfinanzämter, an deren Spitze ein Präsident steht. Der Präsident hat nach der vom Reichsminister der Finanzen erlassenen Geschäftsordnung die Entscheidungsgewalt und trägt die Verantwortung. Das Landesfinanzamt hat für einen bestimmten Bezirk die obere Leitung der Reichsfinanzverwaltung. Insbesondere muß es die Gleichmäßigkeit der Geseßanwendung durch die nachgeordneten Dienststellen überwachen und deren Geschäftsführung kontrollieren.

Landesfinanzämter bestehen: in Berlin die Landesfinanzämter Berlin und Brandenburg, in Breslau, Kassel, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Hannover, Karlsruhe, Köln, Königsberg, Leipzig, Magdeburg, Schwerin, München, Münster, Nürnberg, Regensburg, Oldenburg, Kiel, Stettin, Stuttgart, Radolfshaus, Hamburg, Bremen, Würzburg.

Den Landesfinanzämtern sind als Kolonialbehörden für die Besitz- und Verkefsteuer die Finanzämter und für die Zölle und Verbrauchssteuern die Hauptzollämter unterstellt. Diese stehen unter Leitung von Vorsteher. Der Vorsteher hat darauf zu achten, daß in seinem Bezirk die Steuern nach dem Geseze verwaltet und alle Steuerpflichtigen gleichmäßig behandelt werden. Der Vorsteher hat die Entscheidungsgewalt und ist für den Gang der Geschäfte verantwortlich.

Den Finanzämtern kann auch die Verwaltung von Reichs- und Landesvermögen, von Landesabgaben, Kirchensteuern usw. übertragen werden. Den Hauptzollämtern sind als untere Amtsstellen Zollämter und als Dienststellen des Aufsichtsdienstes Bezirkszollkommissariate nebst Zollaufsichtsstellen nachgeordnet.

Die im Vergleich zur Vorlezugszeit wesentlich erweiterte Finanzhoheit des Reiches zeigt sich fernerhin in der großen Zahl der Reichssteuerarten. Insbesondere sind zu nennen:

1. Besitz- und Verkefsteuer: Einkommen-, Körperschaft-, Vermögen-, Umsatz-, Kapitalverkef-, Grunderwerb-, Beförderungs-, Wechsel-, Lotteriel-, Rennwett-, Versicherungs-, Kraftfahrzeugsteuer.
2. Zölle und Verbrauchssteuern: Zölle, Labaf-, Zucker-, Bier-, Feuchtmittel-, Zündwaren-, Spielkarten-, Salzsteuer u. a. m.

3. Die Monopolabgaben.

Die feuerliche Belastung greift tief in das Wirtschaftsleben ein, das in allen Phasen von einer Steuer, mandmal sogar von mehreren gleichzeitig betroffen wird. Die heutige Besteuerung mit den Dorfriegssteuerbehörden durchzuführen, wäre nicht möglich gewesen. Außerdem ist die heutige Steuergeze komplizierter als die früheren. Von den Finanzbeamten wird neben einer genauen Kenntnis der Steuergeze auch ein reiches Maß technischer und wirtschaftlicher Kenntnisse verlangt. Nur wenn sie die Entwicklung der Volkswirtschaft ständig beobachten, können sie ihren Aufgaben gerecht werden.

Bei der Veranlagung der Einkommen- und Vermögensteuer stehen den Finanzämtern Ausschüsse zur Seite, deren Mitglieder teils von den Organen der Selbstverwaltung gewählt, teils durch den Präsidenten des Landesfinanzamtes ernannt werden.

Durch die Mitwirkung von Laien, die die wirtschaftlichen Verhältnisse der Steuerpflichtigen genau kennen, soll eine gleichmäßige gerechte Steueranlagung erzielt werden. Vorigen der Ausschüsse ist der Vorsteher des Finanzamtes. Die Ausschüsse wirken mit bei der Veranlagung und bei der Entscheidung über das Rechtsmittel des Einspruchs. Ebenso werden Ausschüsse bei den Bewertungen auf Grund des Reichsbewertungsgesezes herangezogen.

Ein Steuerpflichtiger, der sich benachteiligt fühlt, kann gegen Maßnahmen des Finanzamtes Einspruch erheben. Aber diesen Einspruch entscheidet das Finanzamt selbst z. Z. unter Mitwirkung des Steuerassessors. Gegen diese Entscheidung kann dann von seinen des Steuerpflichtigen Berufung eingeleitet werden. In diesem Zweck sind den Landesfinanzämtern Finanzgerichte angegliedert worden. Bei den Finanzgerichten werden Kammern gebildet. Diese Kammern entscheiden in der Befehung von fünf Mitgliedern, von denen drei im Ehrenamt tätig sind. Die ehrenamtlichen Mitglieder werden von den Vertretungen der Länder oder von den Organen der Selbstverwaltung und von öffentlich-rechtlich berufsständischen Vertretungen gewählt. Für die ehrenamtlichen Mitglieder gelten die für Schöffen erlassenen gesetzlichen Bestimmungen.

Gegen den Spruch des Finanzgerichts ist Rechtsbeschwerde beim Reichsfinanzhof in München zulässig. Der Reichsfinanzhof ist oberste Spruchbehörde in Reichssteuerachen. Er entscheidet in Beschwerden als letzte Instanz und ist Befehungsbehörde über die ihm durch Gesez besonders übertragenen Sachen. Auf Antrag einer Landesregierung kann der Reichsminister der Finanzen den Reichsfinanzhof als oberste Spruchbehörde für Landesabgaben bestellen. Der Reichsfinanzhof besteht aus dem Präsidenten und den erforderlichen Senatspräsidenten und Räten. Die Mitglieder des Reichsfinanzhofes genießen richterliche Unabhängigkeit.

Der Kassen- und Rechnungsdienst der gesamten Reichsfinanzverwaltung ist einheitlich geregelt. Den Finanzämtern sind Finanzkassen angegliedert, die die örtliche Erhebung und Beitreibung der Reichsabgaben zu regeln haben. Sie können auch mit der Einziehung von Landesabgaben, Kirchensteuern usw. beauftragt werden.

Bei den Landesfinanzämtern sind Oberfinanzkassen eingerichtet. Die Finanzkassen stehen mit den Oberfinanzkassen im Abrechnungswesen. d. h. sie liefern sämtliche Überschüsse an diese ab und rechnen ihr die geleisteten Ausgaben auf. Die Oberfinanzkassen ihrerseits liefern ihre Überschüsse an die Reichshauptkasse ab, die als das Zentralgeldinstitut, als das Geldsammelbeden des Reiches, zu gelten hat.

Da die Ablieferung der Finanzkassen an die Oberfinanzkassen und der Oberfinanzkassen an die Reichshauptkasse täglich erfolgt, ist die Gewähre dafür gegeben, daß das Reich schnellstens über seine Gelder verfügen kann. Finanzkassen mit erheblichem Geldringung liefern aus diesem Grunde auch unmittelbar an die Reichshauptkasse ab.

Als selbständige Reichsbehörde, die mit der Reichsfinanzverwaltung in besonders engem Geschäftsverkehr steht, ist der Rechnungshof für das Deutsche Reich zu erwähnen, der in Zusammenarbeit mit dem Reichsminister der Finanzen die Wirtschaftsführung sämtlicher Reichsverwaltungen durchprüft, sowie die Ausführung des Reichshaushaltsplanes überwacht und kontrolliert. ferner ist noch auf die Reichsschuldverwaltung hinzuweisen, die die Schuldurkunden des Reiches auszufertigen oder einzuziehen, die Zinszahlung zu überwachen und das Reichsschuldbuch zu führen hat.

Zur Zeitgeschichte

Der Moskauer Ingenieurprozeß.

Am 18. Mai hat in Moskau der Prozeß gegen eine Reihe von Ingenieuren und Monteuren, darunter drei Reichsdeutsche, begonnen, der schon seit Monaten die Öffentlichkeit in der Sowjet-Union und im Ausland beschäftigt. Die umfangreiche Anklageschrift ist kurz vor dem Beginn des Prozesses in der Moskauer Presse abgedruckt worden. Danach werden die Angeklagten beschuldigt, in einer gegen den Sowjetstaat gerichteten Verschwörung Sabotage bei den industriellen und Bergwerks-Unternehmungen getrieben zu haben, in denen sie angestellt sind. An dieser Verschwörung sind nach der Anklage nicht nur im Ausland lebende fernere Helfer der betreffenden Werke beteiligt, sondern auch ausländische Firmen, von denen einige reichsdeutsche Firmen mit Namen genannt worden sind, darunter an erster Stelle die AEG, sowie amtliche Stellen, unter denen französische und polnische zu verstehen sind. Nach dem sowjetischen Recht, das alle gegen die betreffende Staatsform gerichteten Handlungen mit besonders schweren Strafen bedroht, kommt für die Angeklagten als Höchststrafe die Todesstrafe in Frage.

Das zunächst von T at b s t a n d, der der Anklage zugrunde liegt, betrifft, so muß hierfür der Verlauf des Prozesses abgemerkt werden. Allerdings ist aus hieron eine reifliche Klärung nicht zu erwarten, da wie sich schon jetzt zeigt, das Moskauer Gericht die Verteidigung der Angeklagten beschränkt, insbesondere die Ladung von Entlastungsgenossen in den meisten Fällen ablehnt. Auf der anderen Seite bezieht auch jetzt schon eine gewisse Klarheit über die angebliche Beteiligung Reichsdeutscher und reichsdeutscher Firmen an den in der Anklageschrift aufgeführten Vorgängen. Sämtliche hier genannten reichsdeutschen Firmen haben umgehend erklärt, daß die gegen sie erhobenen Beschuldigungen jeder Begründung entbehren. Von den fünf ursprünglich verhafteten Reichsdeutschen sind zwei alsbald wieder entlassen worden. Von den dreien, die nach unter Anklage stehen, betreffen zwei, der Ingenieur Otto und der Monteur Meyer, jede Schuld, während der dritte, der Monteur Bahjebier, irgendwelche nicht ganz klare Gesandnisse über die Aufstellung minderwertiger Maschinen, die Zahlung von Schmiergeldern und dergleichen gemacht haben soll, aber jede politische Tendenz dabei ebenfalls abstreift. Diesem merkwürdigen Gesandnisse Bahjebiers gegenüber steht die schriftliche Erklärung seiner Vorgesetzten in Sowjet-Rußland und in Deutschland, daß er niemals derartige Aufträge noch Geld für solche Zwecke erhalten habe. Nach allem läßt sich wohl sagen, daß die Anklage gegen die Reichsdeutschen auf sehr schwachen Füßen steht, wenn nicht gar bereits widerlegt erscheint, ganz abgesehen davon, daß es nach Lage der Dinge weder möglich noch wahrscheinlich erscheint, daß reichsdeutsche Firmen und ihre Vertreter irgendwelche politische Bestrebungen in der Sowjet-Union hätten unterstützen sollen, die überdies ihren eigenen wirtschaftlichen Interessen zuwiderlaufen.

Schwerer zu beurteilen ist die allgemeine Frage, ob tatsächlich eine planmäßige Verschwörung, so wie die Anklage es behauptet, bestanden hat und in wieweit in dieser Hinsicht die angeklagten russischen Ingenieure schuldig sind. Auffällig ist, daß nach den Angaben der Anklage selbst die Verschwörung bis ins Jahr 1920 zurückreicht, also trotz der bekanntlich sehr strengen Kontrolle acht Jahre unentdeckt bestanden haben müßte. Doch könnte diese Frage als innere Angelegenheit der Sowjet-Union deren Entscheidung überlassen bleiben, soweit nicht eben Reichsdeutsche in einer Weise mit hineingezogen worden sind, die selbst dem Standpunkt der Klassenjustiz aus die Objektivität der Rechtsfindung fraglich erscheinen läßt.

Welche innerpolitische Bedeutung in Sowjet-Rußland dem Prozeß beigelegt wird, geht schon aus seiner früheren Aufmachung hervor. Er findet im größten Saale Moskaus statt. Täglich sollen 1000 Arbeiter aus Zuhörer den Verhandlungen beiwohnen, die überdies durch den Film verbreitet werden. Entsprechend stark ist das Interesse der kommunistischen Organisationen und der kommunistischen Presse an dem Prozeß, wobei ebenso wie in den Äußerungen höherer Beamter der Sowjet-Union der Gedanke immer wiederkehrt, daß hier eine staatsfeindliche Aktion der Bourgeoisie vorliege, die niedergeschlagen werden müsse. Daß diese politische Atmosphäre der Objektivität des Gerichtsverfahrens nicht förderlich sein kann, liegt auf der Hand.

Hinter dem innerpolitischen Interesse tritt für die kommunistische Partei in Rußland das außenpolitische staats-

liche Interesse stark zurück. Dies geht schon daraus hervor, daß man die offenbar schädlichen außenpolitischen Rückwirkungen des Prozesses mit in Kauf nimmt, die in erster Linie in einer Befestigung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjet-Union liegen, die über darüber hinaus alle Bestrebungen der Sowjet-Union, mit dem Ausland in politische und wirtschaftliche Fühlung zu kommen, treffen. Die Abzehrung des ausländischen Kapitals und der ausländischen Industrie, nicht nur in Deutschland, an dem wirtschaftlichen Aufbau in der Sowjet-Union mitzuarbeiten und vor allen Dingen die hierbei unentbehrlichen qualifizierten Arbeitskräfte nach Sowjet-Rußland zu entfenden, wird durch diesen Prozeß ohne Zweifel stark herabgemindert werden. Nur durch das Überwiegen innerpolitischer Gesichtspunkte gegenüber staatspolitischen und außenpolitischen Erwägungen ist es zu erklären, daß man in Moskau auf diese Weise die internationale Lage der Sowjet-Union erschwert und schwächt.

Italienisch-griechisch-türkischer Dreiebund.

Die Nachrichten der letzten Wochen haben einige Klarheit gebracht über das, was zwischen dem türkischen und griechischen Außenminister untereinander in Genf und einzeln zwischen ihnen und Mussolini in Rom und Mailand besprochen wurde.

Es handelt sich um die Schaffung eines italienisch-griechisch-türkischen Dreiebunds auf der Grundlage gemeinsamer Nichtangriffspakts, deren Texte dank der regen italienischen Initiative bereits parapiert sind. Zwar dieses Dreiebunds ist nach außen hin die Sicherung des Friedens im östlichen Mittelmeer. Da das Vertragswerk aber auf italienische Anregungen zurückzuführen ist, darf man wohl in der Annahme nicht verfehlen, daß Italien, dadurch, daß es sich bemüht, den alten Gegensatz zwischen der Türkei und Griechenland auszugleichen, mit Gesicht daran geht, seine Machtstellung im Mittelmeer auf Kosten Frankreichs und Jugoslawiens weiterhin zu verfestigen. England ist dabei ein wohlwollender Zuschauer, schon wegen seiner Interessen in Griechenland und wegen der ausgesprochenen gegen Moskau gerichteten Tendenz des Vertrages. Rußland bemüht sich, aber vergebens, die Türkei unter Berufung auf ältere vertragliche Bindungen vom Vertragsabschluß zurückzuhalten.

Italien ist seit längerer Zeit bestrbt, das Mißtrauen der Türkei über italienische Expansionspläne in Sibirienanatolien zu zerstreuen. Wenn auch Italien solche Pläne zurückgestellt haben mag, so ist doch im Grunde das türkische Mißtrauen schwer zu überwinden. Da es Italien aber um die Konsolidierung seiner Mittelmeergeltung zu tun ist, wird es sich bereit finden, der Türkei Konzessionen sowohl auf finanziellen Gebiet, als auch in der Dodekanes-Gruppe zu machen und auch den Eintritt der Türkei in den Völkerverbund zu fördern.

Die Annäherung zwischen Italien und Griechenland hat schnellere Fortschritte gemacht. Griechenland hat es bisher aber stets vermieiden, sich Italien gegenüber feilschen, da es die Befestigung hatte, daß Italien im Falle eines Krieges mit Jugoslawien den Hafen von Saloniki kaum als einen griechischen, sondern eher als einen jugoslawischen Hafen behandeln würde. Dem starken Drängen Italiens scheint nun aber auch Griechenland nachzugeben. Denn bei Griechenland spielen die gleichen Argumente eine Rolle wie bei der Türkei: finanzielle Unterstützung und Dodekanes. Kommt der Dreiebund zustande, so dürfte im Grunde Italien nichts hindern, den Dodekanes, der dann auch seine Bedeutung als militärische Luftspalte verlieren würde, an Griechenland zurückzugeben. Angebild soll Mussolini dem griechischen Außenminister Michalopoulos eine derartige Zusage bereits gemacht haben. Damit wäre auch der Türkei gedient.

Dem Abschluß der Verträge stünde demnach nichts im Wege, wenn nicht die unerledigten Gegenfälle zwischen der Türkei und Griechenland so groß wären, daß sie vorläufig noch einen ernstlichen Hinderungsgrund bilden. Es darf nicht außer acht gelassen werden, aus welchen Anlässen die traditionelle Feindschaft zwischen den beiden Ländern entstritten ist. Die Nachwehen des letzten Krieges sind noch keineswegs überwunden. Noch immer harzt die Frage der Finanzierung des Bevölkerungsanstausches ihrer Lösung. Griechenland will die freitragten Punkte so ein internationales Schlichtergericht bringen, die Türkei dagegen ohne Hinzuziehung fremder Mächte verhandeln.

Es wird Italien große Mühe und wahrscheinlich auch viel Geld in Gestalt einer Anteeile für Griechenland kosten, um die unmöglichen Partner im letzten Augenblick gefügig zu machen. Sollte eine Ein-

gang nicht möglich sein, so wird Italien zunächst zum Abschluss der Freundschafts- und Nichtangriffsverträge mit Griechenland und der Türkei schreiten. Diese Verträge sind so abgefaßt, daß der Beitritt anderer Mächte, also evtl. auch Bulgariens, jederzeit möglich ist. Da die türkische Kammer Ende Mai in die Ferien geht, darf man annehmen, daß der italienisch-türkische Pakt in diesen Tagen zustande kommt.

Die Türkei gewinnt durch diesen Vertrag, der ihr die Aidenbedeutung Italiens sichert, freie Hand gegen Frankreich im türkisch-irakischen Grenzkonflikt. Das ist wohl auch eine der von Italien beabsichtigten Wirkungen, denn wie eingangs angedeutet, geht das Bestreben Italiens im wesentlichen darauf hinaus, und das kann man in der ganzen Konsequenz der italienischen Außenpolitik deutlich erkennen, das Erbe Frankreichs im Mittelmeer und auf dem Balkan anzutreten. Es ist beinahe paradox, daß Frankreich dieser bevorstehenden Entwicklung nichts entgegenzusetzen hat, weil es nach der Verhängung mit Deutschland veräufert ist, rechtzeitig in Italien seinen neuen Gegner zu erkennen. Das engere Ziel Italiens besteht naturgemäß darin, die Türkei und Griechenland in den Ring gegen Jugoslawien, dem bereits Albanien, Ungarn und Bulgarien angehängt, einzuschließen. Jugoslawien ist aber die einzige Bundesgenosse Frankreichs auf dem Balkan. Die sehr sich Jugoslawien bereits in der italienischen Gänge befindet, geht daraus hervor, daß es sich bis Ende Juli entscheiden muß, ob es die schon im Jahre 1925 abgeschlossenen Nettuno-Verträge endlich ratifizieren, oder aber auf den italienischen „Freundschafts“-Vertrag von 1924 verzichten will. Der in diesem Falle eintretende vertragslose Zustand könnte Italien alsbald zu Maßnahmen militär-politischer Natur (in Albanien) ermuntern, bei denen es sich auf die eben erungene Neutralität Griechenlands und der Türkei zu stützen vermöchte.

Der Kongreß der rumänischen Bauern in Karlsburg.

Die heutige Bauernbewegung ist eigentlich ein Ergebnis des Krieges und hat ihren Ursprung in Beharabien, von wo sie sich allmählich nach dem Altreich und die ferne ungarischen Endsteile ausbreitete. Dort war die Trägerin der Bewegung der Sarantipartei (Bauernpartei) unter Kupa (der ungarischen aber zu den liberalen bühnengewandelt ist). Mithrasche, Prof. Sere, Dan Salpa u. a.; in Siebenbürgen die rumänische Nationalpartei, die schon in der ungarischen Zeit die politische Repräsentantin der rumänischen Minderheiten war. Ihre vornehmsten Führer sind Julius Maria, Cicio-Pop, Vojta-Voodeo u. a. Die beiden Parteien, nach Entfaltung und ursprünglicher Zielsetzung verjüngt, fanden sich lange Zeit als Gegner gegenüber. Erst nach langwierigen, oft unterbrochenen Verhandlungen fusionierten sie im Jahre 1925 zu einer einheitlichen, der höchsten Nationalzarantipartei. Ihr gemeinschaftliches Ziel war die Befähigung und Beweissung des soeben geschaffenen liberalen Regimes. Der Kampf wurde allmählich immer schärfer und leidenschaftlicher und erreichte innerhalb des Parlaments nach dem Codo König Ferdinand und später nach dem Tode des Ministerpräsidenten Jonei Seclianu seinen Höhepunkt. Aber die Anfränkungen der Nationalzarantipartei blieben ohne Erfolg. Dentila Bratianu verteidigte hartnäckig die Erbfolge seines Bruders und wehrte alle Angriffe ab. Nachdem alle parlamentarischen Mittel erschöpft waren, verarbeitete die Opposition in die Volksersammlungen. Vor einigen Monaten vollzog sie ihren Exodus aus dem Parlament und begann die Massen zu mobilisieren. Zahlreiche mehr oder weniger stark bedachte Veremmlungen wurden sowohl von der Opposition als auch von der Regierungspartei abgehalten. Die endgültige Entscheidung wollten die Nationalzarantipartei aber dem nach Karlsburg einberufenen Bauernkongreß vorbehalten.

Karlsburg, rumänisch Alba Julia, hat für die Rumänen eine besondere historische Bedeutung. Es orteiln sich mit der Stadt nicht nur alte nationale Erinnerungen, sondern hier fand am 1. Dezember 1918 auch die Nationalversammlung statt, auf der der Anschluß der früheren ungarischen Provinzen an Rumänien ausgesprochen wurde und im Jahre 1922 wurde hier auch Ferdinand zum König des vereinigten Groß-Rumänien gekrönt. An dieser historischen Stelle ist es folglich die rumänischen Bauern zusammenkommen, um ihren forderungen ein um so größeres Gewicht beizulegen. Diese befinden in erster Linie darin, daß das mit ungesetzlichen Mitteln gewählte Parlament sofort aufgelöst werde, die Regierung sofort zurückzutreten habe, Neuwahlen auf Grund eines demokratischen Wahlsystems von einer neuen Regierung unter Julius Maria vorgenommen werden müßten. In dem Programm werden außerdem die Befähigung der Korruption, eine Verwallung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Gesehlichkeit und verschiedene wirtschaftliche Maßnahmen gefordert, die darauf abzielen, die Vormachtstellung der Liberalen zu brechen.

Der Kongreß hat, nachdem er wiederholt verschoben und von der Regierung auch verboten war, am 6. Mai stattgefunden. Seine

Bedeutung ist zweifellos dadurch stark übertrieben worden, daß in der rumänischen Öffentlichkeit und in der Presse schon viele Wochen vorher von ihm als einem entscheidenden Ereignis gesprochen wurde. Für alle diejenigen aber, die die Verhältnisse in Rumänien kennen, mußte von vornherein klar sein, daß der Kongreß keine Entscheidung bringen konnte. Er sollte einen Druck auf die Regierung und vor allem Dingen auf den Regentratsrat bilden, um endlich den ersetzten Umwälzung in der Politik herbeizuführen. Im Grunde genommen, handelt es sich bei diesen Vorgängen um einen allerdings mit äußerster Selbstschuldigkeit geführten parteipolitischen Kampf um die Macht im Staate. Demzufolge war auch der Verlauf des Kongresses. Nachdem in einer großen Parteitagung der Nationalzarantipartei eine Resolution angenommen war, in der in sehr scharfer Weise die schon oben signifizierten forderungen präzisiert werden, traten die Führer vor die versammelten Bauern, um ihnen diese Resolution vorzulesen und sie zu erklären. Den Höhepunkt des Kongresses bildete ein Eid, den die versammelten Teilnehmer ablegten und der darin gipfelte, daß sie nicht ruhen und rasten werden, bis sie die liberale Regierung nicht gestürzt hätten. Die Bedeutung des Kongresses liegt aber zweifellos nicht in der angenommenen Resolution und den gehaltenen Reden, sondern in dem für die dortigen Verhältnisse-zweifellos außerordentlich großen Massenauftoht. Nach objektiven Berichten kann man die Teilnehmer auf über 100 000 (schätz, eine Zahl, der um so größere Bedeutung zukommt, als ja die meisten der Teilnehmer tagelange Reisen bis zu ihrem Ziele machen mußten. Im übrigen verließ der Kongreß in voller Ruhe und Disziplin, so daß irgendwelche Störungen der Ordnung nicht vorgekommen sind. Dafür gebührt allerdings auch der Regierung eine gewisse Anerkennung, die bei allen ihren außerordentlichen militärischen Maßnahmen strenge Weisungen erlassen hatte, jede Provokation zu vermeiden.

Wenn man nun nach dem Ergebnis dieser Demonstration fragt, so wird die Antwort lauten müssen, daß zunächst ein solches nicht zu erwarten ist. Es ist ganz ausgeschlossen, daß der Ministerpräsident Bratianu unter dem Druck des Kongresses zurücktritt. Es ist aber auch nicht anzunehmen, daß der Regentratsrat, der ja zweifellos sehr stark unter liberalem Einfluß steht, sich durch den Kongreß veranlaßt sehen wird, die Regierung zum Rücktritt zu zwingen. Da aber Regierung und Regentratsrat irgendwelche Konsequenzen aus dem Kongreß zunächst nicht zu ziehen beabsichtigen, wird sich also in den Regierungsverhältnissen Rumäniens bis auf weiteres nichts ändern. Es ist auch nicht zu erkennen, daß die nationalzarantipartei Partei sich durch die Abhaltung dieses Kongresses gewissermaßen des letzten Mittels beraubt hat, ihren Willen durchzusetzen und daß sie infolgedessen sich selbst in eine etwas heikle Situation hineinmanövriert hat. Der bisherige Kampf hat sich, wie die oppositionellen Führer wiederholt betont haben, stets im Rahmen der Legalität vollzogen. Auch in ihrer Resolution des Karlsburger Kongresses haben sie abgesehen, ihren Weggang in die Revolution gelten zu lassen. Sie haben ferner jede separatistische Tendenz und neuerdings auch jede Kooperation mit dem früheren Kronprinzen Carol nicht sich gewiesen. Sie haben allerdings in den Karlsburger Reden wiederholt durchblicken lassen, daß, falls namentlich ihre forderungen nicht erfüllt würden, sie den Kampf mit anderen Mitteln führen müßten, d. h. wohl mit Mitteln, die außerhalb des Gesetzes liegen. Wenn auch somit der Kongreß selbst ein unmittelbares Ergebnis nicht zeitigen wird, so kann man doch nicht sagen, daß er erfolglos bleiben wird. Der Einbruch, den er auf alle politischen Faktoren des Landes hinterlassen hat, war zweifellos groß. So ist anzunehmen, daß Regierung und Regentratsrat versuchen werden, irgendeinen Ausgleich der Gegensätze herbeizuführen. Es ist allerdings kaum wahrscheinlich, daß ein unmittelbarer Übergang der Regierungsgewalt von den Liberalen an die Nationalzarantipartei erfolgen wird. Man wird vielmehr damit rechnen müssen, daß ein Zwischeneinkniet eingesetzt wird, das zunächst neu. Dahlen vornehmen lassen wird, um dann vielleicht, wenn es der Wunsch dieser Wähler erfordern sollten, einer Regierung der Bauernpartei oder einer Koalitionsregierung Platz zu machen. Das ist aber eine Entwicklung, die vor dem Herbst sicherlich nicht abgeschlossen ist. Heute kann man aber schon sagen, daß alle diejenigen, die eine gewaltmäßige Umwälzung in Rumänien erwarten, enttäuscht sein werden.

Zur Lage in China.

Durch den Vormarsch der südmittelchinesen Heere gegen Chang-Lo-Fin, der Mitte April begann, ist China wieder in den Vordergrund der Ereignisse getreten.

Die kämpfenden Parteien sind auf der einen Seite Chang-Lo-Fin, der Machthaber in Peking mit seinen Unterführern Chang Tsung-Chang und Sun-Chuang-Fang; auf der anderen Seite Chiang-Kai-Shek, der Generalführer der Kuangjing-Regierung, der „christliche“ General Feng-Yu-Hsiang und Yen-Hsi-Shan, der „Muster“-Gouverneur von Schansi. Als Verbündete der letztgenannten ist die Regierung in Hankau und Canton anzusehen, die ebenso wie die Kuangjingregierung der Kuomintang angehängt;

für die Dauer der Parlaments-sitzungen aus dem Gefängnis entlassen werden? Wie will die französische Regierung flüchtig ihre Politik in Elsass-Lothringen orientieren? Hat sie die Absicht, den Forderungen der Heimatsrechtbewegung größeres Entgegenkommen als bisher zu zeigen, oder gebietet sie im Gegenteil die Fühl noch strenger als bisher anzuziehen? Man sieht, die Probleme, die sich aus diesem Prozeß für Frankreich ergeben, sind zahlreich und schwierig. Zunächst allerdings wird sich zu zeigen haben, wie der Prozeß seinen Endzweck erreicht. Die Angeklagten haben Berufung beim Kassationshof eingereicht, so daß der Prozeß also in zweiter Instanz noch einmal durchgeführt werden muß. Das endgültige Urteil bleibt demnach abzuwarten.

So bezeichnend die Erregung der deutschen öffentlichen Meinung über das Urteil von Kolmar ist, so natürlich das Mitgefühl für den

Kampf der Elässer um Erhaltung ihrer Sprache und ihrer heimatischen Traditionen ist, und so sehr man denen zustimmen kann, die von einem feilgekauften Pöbel, so darf man bei uns nie aus dem Auge verlieren, daß es sich um eine innerfranzösische Angelegenheit handelt, der gegenüber wir dasjenige Maß von Zurückhaltung üben müssen, das wir von den Franzosen hinsichtlich unserer eigenen Angelegenheiten verlangen. Eines freilich geht aus dem Prozeß deutlich hervor, daß es Frankreich schlecht berufen hat, die Elässer für sich zu gewinnen, und daß das Problem, wie der Zentralismus der französischen Republik mit der sprachlichen und kulturellen Eigenart Elsass-Lothringens und der föderalistischen Einstellung eines Großteils seiner Bewohner zum Staats in Einklang gebracht werden kann, von der Lösung weit entfernt ist.

Meißen / Von Charlotte Weidler.



Meißen, eine der ältesten Städte Sachsens, feiert sein tausend-jähriges Bestehen. Diese alte, schöne Stadt liegt malerisch an beiden Ufern der Elbe. Auf einem fast unzugänglichem Hügel stehen — gleichsam als Stadtkrone — Schloß und Dom. Sie ragen weit in die Landschaft hinaus und sind lange sichtbar, ehe Eisenbahn oder Dampfschiff die Stadt erreichen. Die Stadt selbst liegt amphitheatralisch zwischen dem Schloßberg und dem Martinsberg an; sie reißt hier in das süßliche Triebstetal hinein. Meißen zeigt ein an romantischer Schönheit reiches, altes Stadtbild: altertümliche, schmale Häuser von pittoreskem Reiz, traurige, windliche Straßen mit holperigem Pflaster, die zwar den Photographen und Romancier begeistern, bei dem Automobilisten unserer Tage aber nicht gerade beliebt sind. Weinberge reihen sich dicht an die Stadtgrenze. Der Ursprung Meißens geht auf die 928 erfolgte Gründung der Wasserburg zurück. Sie war als Bollwerk gegen die Slawen, zum Schutz des Elbüberganges, gebaut und trug ursprünglich den Charakter einer reinen Militärkolonie. Die Befestigungen folgten bald danach. Ganz allmählich entwickelte sich im Schutze der Burg die erste Ansiedlung. Man nimmt an, daß erst unter Heinrichs Sohn, Otto I., der eigentliche Ort entstand. Von einer Stadtgemeinde sprechen frühe Dokumente aus dem Jahre 968. Meißen entwickelte sich schnell zu einer der bedeutendsten Städte Sachsens. Kriegsgrenel, Überschwemmungen, Feuerung und Pest hatten der Stadt und ihrer Umgebung mehrfach schweren Schaden zugefügt, Drangsale und Wirnisse des Dreißig-jährigen Krieges lachten Meißen schwer beim. Die Schweden brannten den größten Teil der Stadt nieder, darunter die herrlichen Bauwerke des Mittelalters, vorzüglichsten Weinberge und Felder. Nach einer alten Chronik betrug der Schaden 400 000 Taler, eine für die damaligen Geldverhältnisse enorme Summe. Der Wohlstand des aufblühenden Landes, der Handel und die schon verhältnismäßig hoch entwickelte Industrie waren vernichtet. Die Einwohnerzahl in geradezu erschreckendem Maße verringert, die Bevölkerung völlig verarmt. Auch der

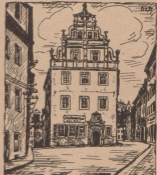
oft angegriffenen — Ueberlieferungenschen aus dem Jahre 1003. In Kriegszelten ging sie mehrfach in Flammen auf, Überschwemmungen, gewaltige Eisgänge zerstörten sie gänzlich, ehe die feste Konstruktoren der heutigen Eisenbrücke sie erstellte. Die Baukosten, die durch diese Schäden im 17. und 18. Jahrhundert entstanden, werden auf den enormen Betrag von 2 Tonnern Goldes geschätzt. In wieviel größerem Maße die Stadtbewohner früherer Zeiten von einer Brücke abhängig waren, zeigt folgende amüsante Epilode aus der Meißner Chronik. Der harte Winter des Jahres 1565 brachte einen ungewöhnlich starken Eisgang mit sich. Gemaltige Eismassen stauteten sich an; das Getöse und Krachen wurde von Stunde zu Stunde stärker. Auf der Brücke hatten sich Menschenmassen angeammelt, um das grandiose Schauspiel des Eisganges zu beobachten. Unter dem Druck der Eismassen brach plötzlich die Brücke. Ein Teil der Neugierigen konnte das rechte Elbufer nicht mehr erreichen und rettete sich gerade noch auf das der Stadt gegenüberliegende Ufer. Man war guter Rat teuer! Die Brücke verfiel, eine Rucke auf Kämen aussichtslos. Unter den Geretteten befand sich ein junger Mann, der zwei Tage später Hochzeit halten wollte. Da er die Zeit nicht abwarten konnte, bis man versuchen würde, sie auf Kämen heimzuholen, kam er als erster auf den rettenden Gedanken, den Heiratsweg zu Fuß über Dresden anzutreten. Da er seine Trauung um keinen Preis versäumen wollte, ließ er allen daran und war dann auch noch pünktlich zur Stelle.

Hervorragende Wohnstätten sächsischer Kultur- und Kunstgeschicht sind Schloß und Dom. Das stolze Bauwerk steht auf heilem felsigen an Stelle des ursprünglichen wehrhaften, festen Markgrafenbaus, Elb- und Elbnalatal weithin beherrschend. Sein heutiges Aussehen hat das Schloß seit 1482. Der reiche Ertrag des ergebnissen Schneeberger Bergbaues hatte das Vermögen des Kurfürsten Ernst und des Herzogs Albert beträchtlich vergrößert, und sie beschloßen, an Stelle des baufälligen gemauerten ein prunkvolles neues Schloß zu errichten. Sie besaßen den Baumeister Arnold von Westfalen, dessen technisches Können die meißner Bauhütten seiner Zeit weit übertraf. Er ist einer der ganz wenigen, die bereits über das Handwerk hinausgewachsen waren, eine durchaus souveräne, freischaffende

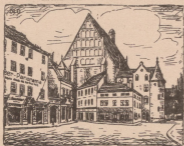


Der älteste Stadteil Meißens liegt auf dem linken Elb- ufer, die neuere Stadt, früher Gölls-Elbe genannt, auf dem rechten Elb- ufer. Die beide verbindet und die im Laufe der Jahrhunderte oft ihr Aussehen veränderte, stammen die frühesten — allerdings

Herzog Ernst und des Herzogs Albert beträchtlich vergrößert, und sie beschloßen, an Stelle des baufälligen gemauerten ein prunkvolles neues Schloß zu errichten. Sie besaßen den Baumeister Arnold von Westfalen, dessen technisches Können die meißner Bauhütten seiner Zeit weit übertraf. Er ist einer der ganz wenigen, die bereits über das Handwerk hinausgewachsen waren, eine durchaus souveräne, freischaffende



Künstlerpersönlichkeit. Die Grundrisse der drei Hauptstädte sind klar durchsicht. Die Räume entsprechen in ihrer Anlage und Aus- führung den Bedürfnissen der glanzvollen fürstlichen Hofhaltung. Die Säle weisen großartige Wölbungen auf; der genial angelegte Treppen- tum erregt noch heute Bewunderung. Nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde das Schloß wieder instand gesetzt



und erhielt auf für- stlichen Befehl den Namen „Albrechts- burg“. Einen neuen Aufschwung nahmen Stadtrund Schloß, als auf Befehl Augusts des Starken 1710 in dem ehemaligen Kornhaus die Porzellanmanufaktur er- richtet wurde, wo sie seit 180 Jahre ver- lieh. Heute liegt die Manufaktur im Trie- bisdorf. Als Stöt- ter 1704 bei seinen fortgesetzten Ver- suchen zwar nicht Edelmetalle aus un- edlem Metall gewinnen konnte, sondern unter Verwendung eines roten Tonen eine rote Porzellanmasse und bereits nach wenigen Jahren eine glatte weiße Porzellanmasse mit weißer Glasur herstellen konnte, unter- stützte ihn August der Starke, der weit über seine Zeit hinausgehende Vorstellungen von der Bedeutung der Industrie hatte, durch großzügige Förderung der ältesten Porzellanfabrik Europas, die zugleich auch Meißens Delikatessen begründete. Es erforderte uns heute kaum glaub- haft, daß Geschäftlichkeit und Stolz gegen die Manufaktur waren und durch Eingaben immer wieder die Entferrnung aus der Albrechtsburg verlangten. Auf Befehl des Königs wurde seine Vollbehörde — um die strengste Geheimhaltung des Fabrikationsgeheimnisses zu wahren — die Wagen der Manufaktur anhalten und gar durch- suchen. Die Albrechtsburg wurde sogar militärisch bewacht und — in damaligen Zeiten geradezu eine Festung — nächtliche Be- leuchtung der Albrechtsburg eingeführt. Auch die Arbeiter wurden besser bezahlt als in anderen Betrieben. Schwere Gefahr für die

Manufaktur bedeuteten der Verrat des sorgsam gehüteten Geheim- nisses an Wien und fünf 30 Jahre später die Gründung der Berliner Manufaktur mit fähigen Arbeitern, Modellen und Dorräten. Einer der größten Künstler, die in der Manufaktur den eigentlichen Porzellanstil schufen und entwickelten, war Kändler, dessen leben- sprechende, farbenreiche Gestalten aus dem Volksleben in aller Welt beliebt wurden. Nach dem Siebenjährigen Kriege, unter dem die Manufaktur sehr litt, begann ein schneller wirtschaftlicher Auf- schwung; der Weltmarkt wurde Absatzgebiet.

Der heilige Dom, mit dem Schloß eng verbunden, ist ein Werk reifer Gotik. Der nördliche Turm wurde schon im 15. Jahrhundert in den Schloßbau einbezogen und diente reichlich unfriedlichen Zwecken: als Burgverließ. Als prominentesten Bewohner nennt die Geschichte Kurfürst Johann Friedrich, der hier genügend Zeit hatte, über seine Niederlage nachzudenken. Im Domieren ist der Prunk früherer Zeiten protestantischer Einfachheit gewichen. „Einfachheit und Klarheit sind jetzt die Kennzeichen des Baues“, schrieb Goethe an

Christine. Bekühmt ist der Besitz des Domes an Meister- werken — sächsischer Plafonds und Bronze- denkmalen der drei Werkstätten Peter Vöhsers. — Mit dem Schloß durch eine Brücke ver- bunden ist St. Afra, zu dessen Schülern Kaffinger, Sellert und Rabener gehören. Wir kennen es aus den Zeichnungen Ludwig Richters, der oft hier den Blick in die weite Landschaft, das romantische Burgort, die altstädtlichen Häuser und Straßen zeichnete.



Im die Winkel und Straßen der alten Stadt kennenzulernen, das alte Rathaus, Rathaus und Gewandhaus, gehen wir abwärts durch die alten Gassen und finden schließlich das neueste Meissen in dem Dillenviertel des Ploßbergens.

Eine hochinteressante Weltreise für die Leser des „Heimatsdienst“

Wer möchte nicht erfahren, wie die weite Welt mit all den Wundern der Natur ausgestattet und wie die Menschen darauf leben. Reisende und Rühler sind beständl. zurückge- gangen, tief in die entlegenen Wälder hinein, um nach Schatz und Gold zu suchen, um nach den besten Tee zu suchen, um nach den besten Gold zu suchen, um nach den besten Gold zu suchen, um nach den besten Gold zu suchen.

reife an und lernen durch unsere Reiseführer „Durch alle Welt“ die Bracht der Natur, die Gitten und Bräuche der verschiedenen Völkern kennen, die Gitten und Bräuche der verschiedenen Völkern kennen, die Gitten und Bräuche der verschiedenen Völkern kennen.

einen großen Handkass gratis.

Täglich die 900 Anmeldebogen. Jeder bestelle ein Probeprospekt.

Anmeldebogen für alle Leser des „Heimatsdienst“

Es die Expedition „Durch alle Welt“, Berlin-Charlottenburg.

Ich abonniere hiermit „Durch alle Welt“ auf 1/2 Jahr, jede Woche ein Heft für 30 Pf.

Name: _____
 Ort u. Str.: _____

GEBIRGSLANDSCHAFTEN
 von dem
KUNSTVERLAG LUDWIG MÖLLER, LÜBECK
 und dem
 Verleger **HERMANN BIRNBAUM** in
 Leipzig

In 4-6 Wochen
 lernen Erwachsene
 und kleine Leute
Klavierspielen

Geniale Erfindung! Ohne Noten! Ohne Lehrer! Kein Apparat, sondern natürlich, Handspiel. Prospekt Nr. 23 sofort kostenlos durch Helvetia-Vertrieb, Archib. Str. 10, Leipzig (Baden).

Qualitätsmerkmale: **Harmonische Klänge** (kein Unreines) zum Konkurrenz. Preis je v. 4, 6, 7, 8, 10, 15 u. 20 Pf. liefert nur durch. Zeitredien. J. Heusch, Zigarren- u. Tabakfabr., Dahme (Mark). Von 20 Pf. ab franco per Nachnahme und 3 Pf. Rippenabak gratis.

Feine Rheinweine direkt vom Weingut **Geschwister Stribl** Nierstein am Rhein. Verlangen Sie sofort Preisliste b.

Fort mit Giften und schädlichen Arzneien bei: Rheumatismus Gicht, Ischias, Nervenschmerzen sowie Schlaflosigkeit

Hilfe finden auch Sie bei älteren hartnäckigen Leiden durch mein neues, schnell wirkendes Spezialmittel, Schmerzen verschwinden innerhalb weniger Minuten.

Man darf wohl sagen, daß bei dem hochentwickelten Stande der modernen Wissenschaft Leiden von Remedien für ein körperliches Leiden zur Verfügung stehen, insbesondere gegen Rheumatismus. Aber man wird bei genauer Prüfung finden, daß auch in diesem Hinsicht das uralte Sprichwort zutrifft: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“ Mit Recht beruht deshalb das Publikum nur solchen Heilmitteln Vertrauen entgegen, die sich in der Praxis nach jeder Richtung bewährt haben. **Mein Spezialmittel** ist frei von Giften und hinterläßt keine schädlichen Nachwirkungen.

Aus meinen zahlreichen Anerkennungschriften lasen wir beispielweise: Teile Ihnen ergebenst mit, daß mir Ihr Spezialmittel, nach zweiwöchigem Gebrauch alle Schmerzen beseitigt hat, trotzdem ich an Ischias seit 1929 leide. Ich danke Ihnen recht herzlich dafür und habe es in meiner Umgebung allen Rheuma- und Gichtkranken empfohlen. Meine Kapseln sind leicht und angenehm einzunehmen. Langwierige, meist wirklose Tea- und Blaubirkensäure sind daher nicht mehr nötig. **Meine große Garantie** Sie erhalten den vollen Betrag zurück, wenn Sie bei Anwendung meines Spezialmittels keinen Erfolg erzielen. Preis 5,-. Versand gegen Nachn. durch meine Apotheke, Freep. Kosten.

W. Stannius, Hamburg (E. 422) Gr. Bleichen 31
 (Kaufmannshaus)
Tausenden ist geholfen; wir helfen auch Ihnen!

Arcona-Räder

Die Qualitätsmerkmale **Flund, die Preis**. Das bekannte zuerst, **Goldene Mark** Stern, Modell 8, hergestellt aus bestem Material, in moderner Rahmenbau, in Goldlinien abge- mit 5 Jahren Garantie u. Orlo-Turbinenrad. Preis 68 M.

Verlangen Sie Katalog gratis u. franko, auch über Sprechmaschinen, Musikinstrum., Uhren, Goldwaren, Wirtschaftswort, u. a. **Erst nachnahme Berlin**. **Größt. Fahrradhaus Deutschl.**

klebt, leimt, kittet Alles

„Der iberische Weltpolitik“

schreibt „Die Tat“ 1. April 1928
über unser neues Verlagswerk:

**Dr. Adolf Grabowsky: „Deutschland
und das Weltbild der Gegenwart“**

„Hier ist mit dem Auge in einer halben
Stunde Verständnis geopotischer Zu-
sammenhänge zu gewinnen, die das Wort
nur im Vielfachen der Zeit und auch dann nur
unter mühsamer Benutzung der Atlanten ver-
mitteln würde. Wer sich mit politischen
Dingen selbst nur als Leser einer Zeitung
beschäftigt, sollte dieses Buch ständig zur
Hand haben.“

Preis Mk. 4.— kartoniert.

Durch jede Buchhandlung oder direkt durch den
**ZENTRALVERLAG GmbH, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 41.**

**Juristisches
Zentralarchiv**

(Rechtslexikon in losen Blättern)

Herausgegeben von Rechtsanwalt Dr. Paul Posener.

Das **Juristische Zentralarchiv** erscheint monatlich
zweimal in Heften auf 92 am linken Bande per-
forierten Blatt und stellt einen Codex des geltenden
Rechts dar.

Abonnement A: einschließlich kostenloser Aus-
kunftserteilung monatlich Mk. 10.—, bei Verein-
sendung für ein Vierteljahr Mk. 27.50.

Abonnement B: ohne Auskunftserteilung monat-
lich Mk. 5.—.

**VERLAG FICHTNER & Co., Abt. H.
Berlin W 30, Nollendorfsstraße 21a**

Herzkrankheiten, Arterienverkalkung

(GeßBränkheiten) von Sanitätsrat Dr. Matthias, Leipzig

Wie oft lesen wir, daß diese oder jene bisher anscheinend gesunde Person plötzlich einem Herzschlag erliegt. — Die Ursache für diese unerwarteten und überraschenden Ausgang findet sich in einem Anfangs ohne wesentliche Störung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit des betroffenen Menschen entstehenden Herzleiden — Herzaustrittschwäche, Herzneurosen, Herzkappenfehler, Herzverwässerung — meist einer Verkalkung der Schlagader, Arteriosklerose. Allen, was zur Heilung und Herzkappenfehler, Herzverwässerung — meist einer Verkalkung der Schlagader, Arteriosklerose. Allen, was zur Heilung und



Die Herzkrankheitswäche entsteht aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an schwere, erhebliche Krankheiten (Grippe, Typhus, Diphtherie, Lungentuberkulose usw.), durch Überanstrengungen und dergleichen auf, während die Arterienverkalkung der Verlust der Elastizität der Arterienwänden, zunächst als Erschöpfung des Alters, als Teilerscheinung der Abnahme der Leistungsfähigkeit der Organe sich bemerkbar macht. Diese mit Verkalkung verbundene Erkrankung der Schlagader wird täglich schlimmer. Viele haben Hemmungen, die sich beim Trupptengetriebe, größeren Anstrengungen bemerkbar machen, Schlafbeschwerden, Herzklopfen, leichte Atemnot, dauernden Druck in der Herzgegend, Beklemmungsgefühl auf der Brust, Angängigkeit usw. Die Herzkrankheiten entstehen aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an

Die Herzkrankheitswäche entsteht aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an schwere, erhebliche Krankheiten (Grippe, Typhus, Diphtherie, Lungentuberkulose usw.), durch Überanstrengungen und dergleichen auf, während die Arterienverkalkung der Verlust der Elastizität der Arterienwänden, zunächst als Erschöpfung des Alters, als Teilerscheinung der Abnahme der Leistungsfähigkeit der Organe sich bemerkbar macht. Diese mit Verkalkung verbundene Erkrankung der Schlagader wird täglich schlimmer. Viele haben Hemmungen, die sich beim Trupptengetriebe, größeren Anstrengungen bemerkbar machen, Schlafbeschwerden, Herzklopfen, leichte Atemnot, dauernden Druck in der Herzgegend, Beklemmungsgefühl auf der Brust, Angängigkeit usw. Die Herzkrankheiten entstehen aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an

Die Herzkrankheitswäche entsteht aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an schwere, erhebliche Krankheiten (Grippe, Typhus, Diphtherie, Lungentuberkulose usw.), durch Überanstrengungen und dergleichen auf, während die Arterienverkalkung der Verlust der Elastizität der Arterienwänden, zunächst als Erschöpfung des Alters, als Teilerscheinung der Abnahme der Leistungsfähigkeit der Organe sich bemerkbar macht. Diese mit Verkalkung verbundene Erkrankung der Schlagader wird täglich schlimmer. Viele haben Hemmungen, die sich beim Trupptengetriebe, größeren Anstrengungen bemerkbar machen, Schlafbeschwerden, Herzklopfen, leichte Atemnot, dauernden Druck in der Herzgegend, Beklemmungsgefühl auf der Brust, Angängigkeit usw. Die Herzkrankheiten entstehen aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an

Die Herzkrankheitswäche entsteht aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an schwere, erhebliche Krankheiten (Grippe, Typhus, Diphtherie, Lungentuberkulose usw.), durch Überanstrengungen und dergleichen auf, während die Arterienverkalkung der Verlust der Elastizität der Arterienwänden, zunächst als Erschöpfung des Alters, als Teilerscheinung der Abnahme der Leistungsfähigkeit der Organe sich bemerkbar macht. Diese mit Verkalkung verbundene Erkrankung der Schlagader wird täglich schlimmer. Viele haben Hemmungen, die sich beim Trupptengetriebe, größeren Anstrengungen bemerkbar machen, Schlafbeschwerden, Herzklopfen, leichte Atemnot, dauernden Druck in der Herzgegend, Beklemmungsgefühl auf der Brust, Angängigkeit usw. Die Herzkrankheiten entstehen aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an

Vasosvalin ist in allen Apotheken zu haben

Wie oft lesen wir, daß diese oder jene bisher anscheinend gesunde Person plötzlich einem Herzschlag erliegt. — Die Ursache für diese unerwarteten und überraschenden Ausgang findet sich in einem Anfangs ohne wesentliche Störung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit des betroffenen Menschen entstehenden Herzleiden — Herzaustrittschwäche, Herzneurosen, Herzkappenfehler, Herzverwässerung — meist einer Verkalkung der Schlagader, Arteriosklerose. Allen, was zur Heilung und Herzkappenfehler, Herzverwässerung — meist einer Verkalkung der Schlagader, Arteriosklerose. Allen, was zur Heilung und

Die Herzkrankheiten entstehen aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an schwere, erhebliche Krankheiten (Grippe, Typhus, Diphtherie, Lungentuberkulose usw.), durch Überanstrengungen und dergleichen auf, während die Arterienverkalkung der Verlust der Elastizität der Arterienwänden, zunächst als Erschöpfung des Alters, als Teilerscheinung der Abnahme der Leistungsfähigkeit der Organe sich bemerkbar macht. Diese mit Verkalkung verbundene Erkrankung der Schlagader wird täglich schlimmer. Viele haben Hemmungen, die sich beim Trupptengetriebe, größeren Anstrengungen bemerkbar machen, Schlafbeschwerden, Herzklopfen, leichte Atemnot, dauernden Druck in der Herzgegend, Beklemmungsgefühl auf der Brust, Angängigkeit usw. Die Herzkrankheiten entstehen aus vielerlei Ursachen: Durch Herzkappenfehler, Blutarmut oder Blutschicht, wie tritt im Ansehen an

Allgemeine Urteile über Vasosvalin:

A., den 5. Oktober 1927.

Ich lese in der heutigen Nummer der L. N. einige Dankausagen über Herberfolge durch Vasosvalin. Ich möchte Ihnen nicht unterlassen, mich denselben voll und ganz anzuschließen.

Ich bin 70 Jahre. Durch Schwindsucht und Kopfwehen gedrückt, zum Arzt zu gehen, stielte Gerüche mit feht, daß ich an einer hochgradigen Arterienverkalkung litt. Er verordnete mir Ihr Heilmittel Vasosvalin. Nach Gebrauch von 4—6 Flaschen hat dasselbe Wunder gewirkt. Ich fühle mich wie neu geboren. Habe weder an Schwindsucht noch Kopfwehen zu leiden. Lasse nachher auch das Heilmittel Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank aussprechen, und hoffe, daß Ihr Wundermittel noch manchen Leidenden die Gesundheit wiedergeben und zum Segen gereichen möge.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Hannover-Herrnhäuser, den 5. 2. 28.

Ich teile Ihnen mit, daß mir Ihr Vasosvalin gut gefallen hat, ich habe mir noch drei Flaschen in Hannover in der Löwen-Apothek gekauft, habe nun fünf Flaschen gebraucht, will es aber noch länger gebrauchen, denn es tut mir sehr gut, habe es auch schon meinen Nebenmenschen empfohlen, die es auch gebrauchen wollen.

Nun spreche ich meinen herzlichsten Dank dafür aus, für Ihr Mittel, es ist doch gut, daß es immer noch Mittel gibt, daß der Mensch Hilfe bekommt.

Hochachtungsvoll
gez. Fr. H.

F. H. L., den 17. April 1925.

Seit einem Jahre litt ich an einer hochgradigen Wasserrucht, an eine Rettung war nicht mehr zu denken. Es standen mir acht Ärzte zur Seite. Keiner konnte mir helfen. Es waren die letzten Stunden an mich heranzugerufen, so daß der Tod stündlich eintreten konnte. Durch Zufall liest mein Frau, in „Leiniger Tageblatt“ über das Herzmittel Vasosvalin. Ich ließ mir dieses Herzmittel senden.

Ich kann Ihnen berichten, daß schon nach zwei Tagen eine wesentliche Besserung eingetreten war. Am dritten Tage hatte ich soviel Wasserabfuhr wie nie gehabt. Ich verlor in drei Wochen 50 Pfund, so daß mein Gewicht von 190 Pfund auf 140 Pfund zurückging. Ich bin seit dieser Zeit vollzeit gesund und gleiche heute nicht mehr an einen Rückfall.

Ich gebe Ihnen diese Zeilen aus Dankbarkeit, und können Sie unter meiner Namensunterschrift veröffentlicht werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
R. Qu., Mühlentitzer

Vasosvalin-Laboratorium Leipzig C I

